



Mit
Inklusions-
Quiz

Gemeinsam.
stark.
sein.

60 Jahre

Lebenshilfe

Lüneburg-Harburg

Jubiläums-Magazin 2024

Inklusion ist für mich ...



„... die Verpflichtung, Barrieren abzubauen und ein Umfeld zu schaffen, in dem alle Menschen aktiv und selbstbestimmt am Leben teilhaben können. Und ein Verständnis zu schaffen, wie es Bundespräsident von Weizsäcker einmal formuliert hat: Es ist normal, verschieden zu sein.“

André Bock, Mitglied des Landtags (CDU),
Wahlkreis Winsen

*„... wenn Inklusion kein Thema mehr ist
und wir Vielfalt auf allen Ebenen leben.“*



Heike Clasen-Gaß, Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e. V.,
Geschäftsführerin der Kreisverbände Lüneburg, Uelzen und Lüchow-Dannenberg



„... in meinem Unternehmen, dem Museum Lüneburg, ehrliche und gewissenhafte Menschen zu beschäftigen, die ihren Job bestmöglich machen – zur Freude aller! Die Kolleginnen und Kollegen von der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg, die die Aufsicht im Museum machen und unsere Exponate behüten, sind aufmerksame Beobachter und umsichtige Begleiter für Besucher mit Einschränkungen. Inklusion – das ist bei uns gelebte Praxis und Vorbild für andere Museen.“

Prof. Dr. Heike Düselder, Direktorin des Museums Lüneburg

„... ein langer Prozess der Anpassung von Strukturen an individuelle Bedürfnisse. Darum bemühen wir uns in der Schule An Boerns Soll ständig. Und das sollte auch beim Übergang in den Beruf passieren. Wir wünschen uns seit Langem mehr individuell angepasste Beschäftigungsangebote auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Doch dieser Weg wird noch zu selten beschritten.“

Jörn Gnaß, Konrektor An Boerns Soll –
Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung, Buchholz



*„... mehr Miteinander! Unsere Verschiedenheiten als Bereicherung für uns alle zu erkennen und die großen Chancen für ein Mehr an Miteinander zu nutzen.
... wenn wir aufhören, Personen in Schubladen zu packen. Jede*r hat Fähigkeiten, die unsere Gesellschaft reicher machen: Gemeinsam stark sein!
... dass jede*r eine echte Chance bekommt, etwas zu tun, was Freude macht und auf das man stolz sein kann.
... eine politische Aufgabe. So gilt es z. B. bei Baumaßnahmen die Barrierefreiheit mitzudenken und bei pädagogischen Konzepten alle mitzudenken.“*

Philipp Meyn, Mitglied des Landtags (SPD), Wahlkreis Lüneburg-Land

Inhaltverzeichnis

Grußworte

- 4 Ulla Schmidt, Bundesvorsitzende der Lebenshilfe
- 6 Frank Steinsiek, Landesgeschäftsführer der Lebenshilfe
- 7 Rainer Rempe, Landrat des Landkreises Harburg
- 8 Jens Böther, Landrat des Landkreises Lüneburg

9, 37, 64 Mein bester Moment im Job ist ... – Mitarbeitende stellen sich vor

Reportagen

- 12 Arbeit: Werkstatt der Möglichkeiten
- 18 Wohnen: Ein Zuhause auch im Alter
- 22 Elementar: Eine Kita für alle
- 26 Assistenz: Pauls zweites Leben

Interviews

- 28, 31 Vereinsvorsitzenden Dagmar Pitters und Ellen Kühn
- 33 Verwaltungsratsvorsitzender Reiner Kaminski und Geschäftsführerin Inge Seiler-Päpper

Projekte

- 38 Glück hat viele Gesichter
- 40 Teilhabe ohne Barrieren
- 41 DünAmo – Kultur für ALLE!
- 42 Bildungs- und Kulturzentrum DÜNE Lüneburg
- 43 AliBe – Alle in Bewegung
- 44 Foto-Projekt: „Hallo Down-Syndrom!“
- 45 Ehrenamtskoordination
- 46 Mikroprojekte

47 Kooperationspartner Die Fachstelle Inklusion im Kirchenkreis Lüneburg

48 Quiz Alles inklusiv, oder was?

Rückblick

- 50 Die goldenen Sechziger – golden für alle?
- 53 Eingestuft als „lebensunwert“ – die Verbrechen an Menschen mit Behinderungen in der NS-Zeit
- 56 Chronik: Meilensteine aus 60 Jahren

- 61 Die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg in Zahlen
- 62 Standorte
- 66 Personen und Gremien
- 68 Dabei sein! Wie Sie sich in der Lebenshilfe engagieren können
- 71 Impressum

Grußwort

Bundesvereinigung



Ulla Schmidt,
Bundes-Ministerin a. D.
Bundes-Vorsitzende
der Bundes-
vereinigung
Lebenshilfe e. V.

**Liebe Mitglieder, liebe Ehrenamtliche, liebe Mitarbeiter,
liebe Freunde der Lebenshilfe,**

in diesem Jahr wird die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg 60 Jahre alt.

Dazu gratuliere ich sehr herzlich!

Sie alle wissen es:

Nur mit vielen Familien, die sich für Teilhabe einsetzen,
kann Lebenshilfe stark sein.

Ihnen allen ist es zu verdanken, dass die Lebenshilfe eine
wichtige Selbsthilfe-Organisation geworden ist.

Auch die Politik hört der Lebenshilfe zu. Und das ist wichtig,
damit noch mehr Barrieren abgebaut werden können –
und alle Menschen gleichberechtigt an der Gesellschaft
teilhaben können.

Was ich ganz besonders finde: In der Lebenshilfe Lüneburg-
Harburg machen viele Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter mit:
Sie sagen im Vorstand, was sie brauchen
und wie Teilhabe besser werden kann.

Sie machen selbst mit im Ehrenamt.
Zum Beispiel im Behinderten-Beirat der Stadt Lüneburg.

Es gibt außerdem einen Mobilitäts-Beauftragten
aus der Lebenshilfe bei der Stadt Lüneburg.
Denn: Wer selbst Barrieren erlebt, kann sagen,
was besser werden muss.

Wer selbst im Ehrenamt für eigene Interessen eintritt,
wird mutiger und stärker. Das ist Ihnen hier in Lüneburg-Harburg wichtig.
Und darauf können Sie sehr stolz sein!

Neben den vielen Angeboten, die es für Menschen mit Behinderung und
ihre Familien hier gibt, finde ich das ganz besonders.

Dafür möchte ich Ihnen allen herzlich danken.

Auch der Bundes-Vorstand der Lebenshilfe sagt dafür Danke.

Ich wünsche Ihnen für das Jubiläumsjahr und für die Zukunft
viel Freude und Erfolg!

Ihre

Ulla Schmidt, Bundes-Ministerin a. D.
Bundes-Vorsitzende der Lebenshilfe

Hinweis zur einfachen Sprache

Die Grußworte auf dieser Seite und auf der
nächsten Seite sind in einfacher Sprache.

Einfache Sprache heißt:

Wir schreiben kurze Sätze.

Wir machen viele Absätze.

Wir unterteilen lange Wörter.

Zum Beispiel Bundes-Ministerin.

Oder Behinderten-Beirat.

Einfache Sprache hilft vielen Menschen:

Menschen mit Behinderung.

Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen.

Überhaupt allen Menschen, die einfache Texte besser verstehen.

Einfache Sprache soll Barrieren abbauen und Teil-Habe fördern.

Für unser Jubiläums-Magazin machen wir es so:

Hier im gedruckten Heft ist das meiste in normaler Sprache.

Einige Texte übersetzen wir in einfache Sprache.

Sie stehen auf unserer Webseite unter www.lhh.org.

Schnell erreichbar über den QR-Code.

QR-Code
zum PDF
in einfacher
Sprache



Grußwort

Landesverband



Frank Steinsiek,

Landes-
geschäftsführer
Lebenshilfe
Landesverband
Niedersachsen e. V.

Ich gratuliere zum 60. Geburtstag.

Das sage ich auch für die gesamte Lebenshilfe Niedersachsen.

Seit 60 Jahren arbeiten Sie für die Teil-Habe von Menschen mit Beeinträchtigung.

Das machen Sie **gemeinsam** mit Partnern.

Sie machen das auch in unserem Verband. Mit 115 anderen.

Sie geben damit Menschen mit Beeinträchtigung und Eltern und Angehörigen eine **starke** Stimme

Das ist wichtig. Und darauf können Sie sehr stolz **sein**.

Ich bedanke mich bei allen.

Und ich freue mich auf die Zukunft.

Denn wir möchten gemeinsam noch mehr tun.

Wir möchten noch mehr für Selbst-Bestimmung und Teil-Habe machen.

Gemeinsam.stark.sein

Herzlichen Glückwunsch

Frank Steinsiek

Landesgeschäftsführer

Lebenshilfe Landesverband Niedersachsen e. V.

Grußwort Landrat Rainer Rempe

„Glaube nie, dass ein paar wenige, engagierte Menschen nicht die Welt verändern können. Denn nur solche Menschen sind es, die es bisher getan haben“



Rainer Rempe, Landrat des Landkreises Harburg

initiativen der Bundesrepublik Deutschland hervorgegangen. Es waren die Eltern, Betreuer und Freunde von Menschen mit geistiger Behinderung, die 1964 die Lebenshilfe Kreisvereinigung Lüneburg Stadt und Land e. V. und nur drei Jahre später die Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V. gründeten. 1974 hoben die beiden Vereine schließlich die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH aus der Taufe.

Es gibt keinen Zweifel: Die engagierten Mütter und Väter der Lebenshilfe veränderten die Welt. Sie schufen die Voraussetzungen dafür, dass die Landkreise Harburg und Lüneburg sich zu besseren und lebenswerteren Orten entwickeln konnten: Die Lebenshilfe macht sich seit 60 Jahren für den sozialen Zusammenhalt und insbesondere für die Inklusion von Menschen mit Behinderung in unsere Gesellschaft stark. Es ist für uns heute völlig unstrittig, dass Menschen mit Behinde-

Wenn man es nicht besser wüsste, könnte man annehmen, dass die Anthropologin Margret Mead bei ihren Überlegungen die Lebenshilfe vor dem geistigen Auge hatte.

Schließlich ist diese vor 60 Jahren aus einer der ersten und wohl auch erfolgreichsten Bürger-

Initiativen der Bundesrepublik Deutschland hervorgegangen. Es waren die Eltern, Betreuer und Freunde von Menschen mit geistiger Behinderung, die 1964 die Lebenshilfe Kreisvereinigung Lüneburg Stadt und Land e. V. und nur drei Jahre später die Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V. gründeten. 1974 hoben die beiden Vereine schließlich die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH aus der Taufe.

Initiativen der Bundesrepublik Deutschland hervorgegangen. Es waren die Eltern, Betreuer und Freunde von Menschen mit geistiger Behinderung, die 1964 die Lebenshilfe Kreisvereinigung Lüneburg Stadt und Land e. V. und nur drei Jahre später die Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V. gründeten. 1974 hoben die beiden Vereine schließlich die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH aus der Taufe.

Initiativen der Bundesrepublik Deutschland hervorgegangen. Es waren die Eltern, Betreuer und Freunde von Menschen mit geistiger Behinderung, die 1964 die Lebenshilfe Kreisvereinigung Lüneburg Stadt und Land e. V. und nur drei Jahre später die Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V. gründeten. 1974 hoben die beiden Vereine schließlich die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH aus der Taufe.

Ihr
Rainer Rempe
Landrat des Landkreises Harburg

Grußwort Landrat Jens Böther

Sechzig Jahre Lebenshilfe Lüneburg-Harburg sind ein bedeutender Grund zum Feiern und zum Innehalten, um die beeindruckenden Leistungen und das Engagement dieser wertvollen Institution zu würdigen.



Jens Böther, Landrat
des Landkreises Lüneburg

Seit nunmehr sechs Jahrzehnten steht der Verein für Hilfe und Unterstützung von Mensch zu Mensch. Von der frühkindlichen Förderung über Wohnangebote bis hin zu Arbeitsplätzen - die Lebenshilfe macht Menschen mit Behinderung das zu ihnen passende Angebot und trägt damit

entscheidend zur Lebensqualität und Inklusion bei.

Mit der Eröffnung zahlreicher Fördereinrichtungen, Wohn- und Werkstätten hat die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg über die Jahre hinweg einen unschätzbaren Beitrag zur Gesellschaft geleistet. Als Landrat erfüllt es mich mit Stolz, dass eine so leistungsfähige und engagierte Einrichtung in unserem Landkreis und über seine Grenzen hinaus aktiv ist. Die Lebenshilfe leistet mit ihren vielfältigen Programmen einen entscheidenden Beitrag zur Integration von Menschen mit Behinderung. Es ist unsere Aufgabe als Landkreis, die Teilhabe aller in den unterschiedlichen Bereichen des Lebens sicher-

zustellen. Ohne Organisationen wie die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg ließe sich dieses Ziel nicht in dem Ausmaß verwirklichen, wie wir es für unsere Bürgerinnen und Bürger anstreben.

„Nicht jeder Mensch ist gleich, aber jeder Mensch ist gleich viel wert.“ Diese Überzeugung prägt das Handeln der Lebenshilfe. Sie setzt sich unermüdlich dafür ein, die Rechte aller Menschen zu verwirklichen und ihre Stimmen in Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit hörbar zu machen.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den ehrenamtlichen Mitgliedern sowie den Freunden und Förderern der Lebenshilfe für ihre unermüdliche Arbeit und ihr Engagement. Möge die Lebenshilfe auch in den kommenden Jahren weiterhin so erfolgreich wirken und den Bürgerinnen und Bürgern – mit oder ohne Einschränkungen – im Landkreis Lüneburg viel Gutes bringen.

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Jubiläum und alles Gute für die Zukunft!

Jens Böther
Landrat des Landkreises Lüneburg

Mein bester Moment im Job ist, ...



*„Wenn Kolleg*innen aus anderen Bereichen auf mich zukommen, mir Ihre Projektidee vorstellen und nach Fördermöglichkeiten fragen. Netzwerken ist für meinen Job ein Erfolgsgarant und stellt eine wichtige Säule in der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit dar.“*

Tomek Ziolkowski (39), seit 2009 bei der Lebenshilfe, hat die Leitung für Projekte und ist Referent Fundraising. Sein Fokus liegt auf der Beantragung von öffentlichen Fördermitteln, um inklusive Projekte in der Stadtgesellschaft umzusetzen.



„Wenn nach erfolgreichem Abschluss einer Tätigkeit die Kollegen und Kolleginnen – hauptamtliche Mitarbeitende und Werkstattbeschäftigte – zufrieden sind und ihren Job problemlos fortsetzen können.“

Udo Schmidt (58), seit 2007 im Unternehmen, ist Betriebs-handwerker und Hausmeister am Standort Tostedt. Für den Allround-Job bringt er zahlreiche Qualifikationen mit: gelernter Koch, Ausbilder mit fachlicher arbeitspädagogischer Eignung, Kesselwart und Elektrofachkraft.



*„Wenn ich das Gefühl habe, dass ich mit meiner Arbeit die Menschen um mich herum erreiche, ich sie auf ihrem Weg, mit ihren Zielen, Wünschen und Bedürfnissen begleiten kann und dazu beitrage, neue Wege und Möglichkeiten zu finden, unsere Arbeitswelt mitzugestalten und für unsere Klienten*innen kontinuierlich zu verbessern.“*

Katharina Schuhmann (35) ist Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin und seit 2010 bei der Lebenshilfe. Sie arbeitet als Pädagogische Fachkraft im Wohnhaus Winsen/Luhe im Gruppendienst. Außerdem ist sie beim Begleitenden Dienst Wohnen im Landkreis Harburg für das Belegungs- und Aufnahmemanagement mehrerer Wohnhäuser und -gruppen zuständig.

Voll das Leben!

Arbeiten, Wohnen, Kitas und Assistenz – das sind die großen Bereiche der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg. Auf den folgenden Seiten stellen wir sie vor.



Mobile Assistenz für Paul → S. 26



Rundgang durch die Werkstatt in Tostedt ...



... mit Außenstelle Wennerstorf → S. 12



Haus für alle Kinder: die Kita am Kalkberg → S. 22



Besuch im Lüneburger Wohnhaus Rabensteinstraße → S. 18

**Wäscherei, Montagehalle, Bauernhof: In Tostedt und Umgebung
schauen wir uns an, wie vielfältig berufliche Teilhabe ist**



Werkstatt der Möglichkeiten

Die Lebenshilfe bietet Arbeit, Beschäftigung und Berufsbildung an – maßgeschneidert für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Was alles dazugehört, haben wir uns in Tostedt angesehen. Die Werkstatt dort besteht seit 1982. Sie ist eine der großen Betriebsstätten der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg.

Mittwoch, 9 Uhr, an der Zinnhütte in Tostedt. Im Besprechungsraum treffen wir: Katja Zobel, die den Werkstatt-Bereich bei der Lebenshilfe leitet. Martin Langer, der für den Arbeitsbereich in Tostedt zuständig ist. Und Svenja Matthies, die dort in der Wäscherei arbeitet und zum Werkstattrat gehört. Die drei wollen uns heute zeigen, was in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen an einem normalen Wochentag so alles passiert.

Perfekter Hemdenservice

Wir starten in der Wäscherei, die vorn einen kleinen Laden mit Paketshop hat. Dort treffen wir Noshin Meier. Sie leitet die Wäscherei seit 2008. Ein gut 30-köpfiges Team verarbeitet hier täglich bis zu 400 Kilo Wäsche. Reinigen, waschen, mangeln, zusammenlegen – das gehört alles dazu.



Reinigen, waschen, mangeln, zusammenlegen – die Wäscherei bietet das komplette Programm.

Altenheime bringen ihre Bettwäsche, Gaststätten ihre Handtücher. Stammkunden aus Tostedt und Umgebung freuen sich über den perfekten Hemdenservice. „Wir können hier auf individuelle Kundenwünsche eingehen“, sagt Noshin Meier. Sogar auf Details, wie viele Knöpfe beim zusammengelegten Hemd offen bleiben sollen, wird geachtet. „Das wäre in anderen Betrieben gar nicht möglich“, betont die Wäscherei-Leiterin.

Werkstattrat bestimmt mit

Svenja Matthies legt sonst gern Wäsche zusammen oder nimmt Laken aus der Mangel. Aber heute ist sie für den Werkstattrat beim Rundgang dabei. Der vertritt mehr als 700 Beschäftigte mit Behinderungen an allen Standorten in Lüneburg und Harburg. Mitbestimmung, Mitwirkung und Information des Werkstattrats sind im Gesetz geregelt. „Wir tagen zweimal im Monat, meist einen Vormittag lang“, sagt die 33-Jährige. Bei einem weiteren Termin ist auch die Werkstatt-Leitung dabei.

Und was wird besprochen? Svenja Matthies: „Wir werden zum Beispiel einbezogen, wenn es um den Lohn oder das Essen geht.“ Auch bei Arbeits- und Pausenzeiten darf der Werkstattrat mitbestimmen. Und er ist bei Bewerbungsgesprächen dabei.

Neun Personen gehören zum Werkstattrat. Sie sind immer für vier Jahre im Amt. Die nächste Wahl steht 2025 an.



Guter Ort: Pause in der MuT-Gruppe am Brookring.

Mit „MuT“ die Gruppen neu organisiert

Bevor es weitergeht, erklären Katja Zobel und Martin Langer einen wichtigen Unterschied, nämlich zwischen Werkstatt-Arbeit und Tagesförderung (Tafö). Werkstatt-Beschäftigte müssen „ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeit“ leisten. So ist es vorgeschrieben. Wer das wegen seiner Beeinträchtigungen nicht kann, bekommt Tagesförderung. Dort fällt allerdings die Entlohnung weg. Und zum Beispiel auch der Rentenanspruch.

Hilft diese Unterteilung den Menschen? Nein, eher nicht. „Wir mischen deshalb“, erklärt Martin Langer. „In mehreren Gruppen betreuen wir Werkstatt-Beschäftigte und Tafö-Kunden gemeinsam.“ Der Vorteil: „Jeder kann sich den passenden Platz suchen. Und die Menschen lernen voneinander.“ Die gemischten Gruppen heißen MuT. Das steht für „Montage und Tagesförderung“. Aber es passt auch, weil ein bisschen Mut dazugehört hat, das so zu organisieren. In Tostedt haben sie damit schon vor über 15 Jahren angefangen.

„Wir begleiten hier auch Menschen mit starken Einschränkungen“, erklärt Katja Zobel. „Unsere Angebote passen wir an die Bedürfnisse der Menschen an.“



Werkstatt-Produkt Kaminanzünder: Daran können Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten mitarbeiten.



Ein Arbeitsplatz in der Montage und Verpackung.

Was für die Menschen passt

Das ist überhaupt der rote Faden hier: Bedürfnisorientierung und Wahlfreiheit. Oder wie Martin Langer sagt: „Wir schauen, was die Menschen glücklich macht und wozu sie Lust haben. Wenn jemand vormittags in der Wäscherei sein will und nachmittags in der Montage, dann ist das möglich.“

Katja Zobel ergänzt: „Wir verstehen uns als Dienstleister, um personenzentrierte Wege zu ermöglichen. Das ist ein völlig anderer Ansatz als noch vor 20 oder 30 Jahren.“ (siehe auch Infokasten)

Da passt es, dass wir schnell im Büro von QUBI vorbeischauen. Die Abkürzung steht für Qualifizierung, Unterstützung, Beratung, Integration. Benjamin Litzmann und seine Kollegin Jenny Wulff sind Brückenbauer zum ersten Arbeitsmarkt. Sie finden Arbeitgeber im Landkreis, die Menschen mit Behinderung beschäftigen wollen. Und sie begleiten diejenigen aus der Werkstatt, die „draußen“ ihren Job machen wollen.

Jobs im Seniorenheim und im Einzelhandel

„Unsere Kooperationspartner sind zum Beispiel die Bauhöfe der Gemeinde Tostedt oder die Waldklinik Jesteburg“, berichtet Benjamin Litzmann. Menschen mit Handicap arbeiten in der Hauswirtschaft in Seniorenheimen oder helfen beim Räumen und Verpacken im Einzelhandel. An den ausgelagerten Jobs zeigt sich, wie sich die Werkstätten verändert haben. „Das ist unsere Zukunft“, sagt Katja Zobel.

Das Konzept: Mensch vor Produkt

Die Lebenshilfe arbeitet in ihren Werkstätten **personenzentriert**. Das heißt: Jede und jeder soll dort das tun können, was am besten zu der Person passt. Es geht also darum, was die Menschen mit Behinderungen brauchen. Und nicht zuerst darum, hohe Produktionszahlen zu erreichen.



*Hier werden Lattenroste für Betten in Folie gepackt.
Ein Drehgestell, das dabei hilft, hat die Werkstatt extra gebaut.*

Mit dem Bildungs- und Tagungszentrum Osteide startet sogar eine neue Qualifizierung: Menschen mit Behinderung werden über ein Jahr als Alltagsbegleiter für Pflege und Kita geschult. Denn auch das ist wichtig: Bildungsabschlüsse ermöglichen. Wichtig für die Menschen. Wichtig für die Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt, „wo in Zukunft viele helfende Hände fehlen werden“, erklärt Katja Zobel.

Jetzt aber zum Bereich Montage und Verpackung. Damit haben die Werkstätten in Deutschland angefangen. Anfangs war das oft eintönige Arbeit bei schlechter Entlohnung.

Die Tätigkeiten sind längst vielfältiger geworden. Aber, sagt Katja Zobel: „Die geringe Bezahlung bleibt ein Problem.“ Werkstattbeschäftigte dürfen nur ein „Entgelt“ erhalten. Ergänzend sind sie auf Grundsicherung oder Rentenleistungen angewiesen.

Beschäftigte, Standorte, Leistungen

Bei der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg sind knapp 900 Menschen mit Behinderung tätig. Davon 86 in der Tagesförderung und 99 im Berufsbildungsbereich.

Betriebsstätten sind in **Lüneburg** (am Vrestorfer Weg und seit Neuestem in der Barckhausenstraße), in **Tostedt** (Zinnhütte und Brookring), in **Winsen** und in **Buchholz**.

Zu den **Beschäftigungsfeldern** gehören zum Beispiel: Montage und Verpackung (mit Lebensmittelverpackung), Garten- und Landschaftsbau, Tischlerei, Kfz-Werkstatt und Großküche. Auch das Sozialkaufhaus in Buchholz ist eine Unternehmung der Lebenshilfe.

Einige Werkstattgruppen sind außerhalb tätig: unter anderem im Freilichtmuseum am Kiekeberg, im Museum Lüneburg, bei Coca Cola und der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie. Daneben gibt es ausgelagerte Arbeitsplätze etwa in Bäckereien, Alten- und Pflegeheimen, einem Autohaus und einer Landtechnik-Firma.

Von Fensterdichtungen und Mikrofiltern

Viele Firmen lassen in der Werkstatt in Tostedt **montieren und verpacken**. Zum Beispiel ein Unternehmen aus der Region, das in 400 Varianten Spezialdichtungen für Fenster und Innenausbau herstellt. Mehrmals in der Woche kommen die Paletten mit aufgerollten Dichtungen in der Werkstatt in Tostedt an, berichtet Fachabteilungsleiter Dean Rauschmaier. Die Beschäftigten in der Montage schneiden von den Kunststoffschlangen fünf Meter lange Stücke ab und verpacken sie. Die eingetüteten Dichtungen gehen an den Auftraggeber zurück. „Unter anderem werden sie an den Tischplatten der Color-Line-Kreuzfahrtschiffe eingebaut“, weiß Rauschmaier.

Aber auch Toilettendrucker für Züge und U-Boote oder zwei Millimeter kleine Mikrofeinfilter wurden in Tostedt schon verarbeitet.



Den Gabelstapler im Lager fahren – auch das eine Tätigkeit in der Werkstatt in Tostedt.

Vielfalt bei Montage und Verpackung

Gerade setzt ein Team Lattenroste für Betten zusammen und hüllt sie in Folie ein. Damit das leichter geht, hat die Werkstatt extra eine Maschine gebaut. Ein anderes Team verpackt kleine Bauteile aus Kunststoff, die wichtig sind, um bestimmte Toiletten zu betätigen. Nur zwei Beispiele für vielfältige Produkte, die durch die Hände der Beschäftigten gehen (siehe auch Info-Kasten).

Weiter geht's in den Brookring 19, nur ein paar Minuten von der Zinnhütte entfernt. Früher war dort eine freikirchliche Gemeinde, seit sieben Jahren nutzt die Lebenshilfe das Gebäude. Für eine der gemischten MuT-Gruppen. Auch Menschen mit hohem Pflegebedarf sind dabei. „Das ergänzt sich hier wunderbar“, sagt Gruppenleitung Julia Döring.

Ein 18-Jähriger im Rollstuhl steckt sorgfältig Hölzchen in eine Halterung. Aus den kleinen Bündeln werden Kaminanzünder – eines der Werkstatt-Produkte, an de-



nen Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, mit schnellem oder langsamem Tempo mitarbeiten können. Es gibt Nebenräume für Einzelaktivitäten oder einfach zum Ausruhen.

Einmal mehr hat die Lebenshilfe hier die Chance genutzt, einen guten Ort zu schaffen – wie er für bestimmte Menschen mit ihren besonderen Bedürfnissen passt.

Ackern, ernten, einkochen

Auch so eine Chance: der Museumsbauernhof in Wennerstorf. Er ist die letzte Station unserer Werkstatt-Tour. Hier werkelt, gärtner und erntet eine Außenarbeitsgruppe. Das heißt: Die 16 Menschen mit Handicap sind Beschäftigte der Werkstatt in Tostedt. Aber ihr täglicher Einsatzort ist der Museumsbauernhof.

Die Hofanlage gehört zum Freilichtmuseum am Kiekeberg. Dort fing es 1983 an mit einer Werkstatt-Außengruppe. Also schon vor vier Jahrzehnten! Die Kooperation mit Wennerstorf kam 1997 dazu.

„Die Plätze hier sind sehr gefragt“, sagt Lebenshilfe-Mitarbeiter Oliver Gothe. Der 56-Jährige leitet die Außengruppe seit gut 20 Jahren. Sein Ziel: „Ich will den Menschen abwechslungsreiche Arbeit anbieten.“ Und die gibt es hier: In der Küche füllt ein kleines Team gerade Zucchini und Zwiebeln zum Einkochen in Gläser. Draußen ernten Kolleginnen Himbeeren. Und eine weitere Gruppe ist zum Kartoffelacker gestieft: Ein Teil des Unkrauts muss raus, damit der Kartoffelroder freie Bahn hat.

Werkstatt für behinderte Menschen – so ist der offizielle Name für eine Werkstatt in Deutschland. Abgekürzt: WfbM. „Wir würden das am liebsten ändern“, sagte Bereichsleiterin Katja Zobel. Ihr Vorschlag, um die Abkürzung neu zu lesen: Werkstatt für berufliche Möglichkeiten.

Eine 16-köpfige Gruppe ist auf dem Museumsbauernhof in Wennerstorf tätig.



„Hier muss niemand mehr wegziehen“:

das Wohnhaus Rabensteinstraße in Lüneburg

Ein Zuhause auch im Alter

In der Rabensteinstraße, nebenan vom Lüneburger Hanseviertel, steht das jüngste Wohnhaus der Lebenshilfe. Hier leben auch Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf möglichst eigenständig. Und das Haus ist auf die besonderen Bedürfnisse von Älteren eingerichtet.



Nicole Siedenburg, Bereichsleitung Wohnen im Landkreis Lüneburg, unterhält sich auf dem Balkon mit Bewohner Christof Turek.

Das barrierefreie Gebäude wurde 2006 errichtet. 25 Menschen leben hier. Jede*r hat ein eigenes, persönlich eingerichtetes Zimmer, immer zwei teilen sich ein Bad. Die drei Gruppen im Haus haben jeweils eine Küche mit Gemeinschaftsraum.

Das Alter der Bewohner*innen liegt aktuell zwischen Ende 20 und Mitte 60. Darunter auch Menschen, die besonders viel Unterstützung brauchen oder Pflegebedarf haben. „Bei uns sind Pflegefachkräfte im Team“, sagt Wohnhaus-Leiterin Tanja Rehbein. Und es gibt einen aktiven Nachtdienst, damit Bewohner*innen rund um die Uhr versorgt sind.

„Die Menschen sollen bis zum Lebensende hierbleiben können“, betont Tanja Rehbein. „Hier muss im Alter niemand wegziehen.“

Eine andere Besonderheit geht damit einher: Es gibt in der Rabensteinstraße tagsüber Angebote für Ältere, die nicht mehr jeden Tag zur Arbeit gehen. Etwa weil sie die Altersgrenze erreicht haben. Oder weil sie aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten müssen. Zusammen malen, puzzeln, backen oder kochen, Spaziergänge, Sport und Ausflüge – das sind Beispiele für diese Tagesstruktur. Das Wohnhaus hat dafür entsprechend mehr Personalstunden.

Insgesamt arbeitet in der Rabensteinstraße ein rund 30-köpfiges Team mit unterschiedlichen Wochenstunden, von der pädagogischen Betreuung bis zur Raumpflege.

Und dazu die Ehrenamtlichen! Sie besuchen Bewohner*innen und Bewohner, verbringen Zeit mit ihnen, nehmen sie mit zum Judo, in den Tanzworkshop, zur Musikschule.

Überhaupt Musik. „Die ist wichtig“, sagt Tanja Rehbein. Eine Bewohnerin mag Schlager, ein anderer dreht gern Heavy Metal auf. Neuerdings singt eine Bewohnerin im inklusiven Chor in St. Nicolai in der Innenstadt mit (→ S. 47). Und wöchentlich kommen Externe ins Haus, die Sport und Musik sowie Singen zur Gitarre anleiten.

Petra Holtmann hat im vergangenen Jahr ihren 60. Geburtstag groß gefeiert. Sie ist in Lüneburg groß geworden und seit einem Unfall in der Jugendzeit schwer behindert. Seit sieben Jahren lebt sie im Wohnhaus Rabensteinstraße. Dort ist sie in der Bewohnervertretung, die jeweils für vier Jahre gewählt wird.

Petra Holtmann arbeitet in der Lebenshilfe-Werkstatt am Vrestorfer Weg. Sie sammelt Eulenfiguren, mag Schlagermusik und die TV-Serie „Rote Rosen“. Vor Kurzem hat sie in einem Werbefilm des Paritätischen für ehrenamtliches Engagement mitgemacht. Für den nächsten Clip ist sie schon als Komparsin gebucht.



Daniel Schad lebt in der Rabensteinstraße, seit das Wohnhaus 2006 eröffnet wurde. Der 46-Jährige ist Pflanzen-Fan. Auf der Fensterbank in seinem Zimmer im ersten Stock stehen zum Beispiel ein Löffelkaktus und eine Ananaspalme.

Von Geburt an hat Daniel Schad eine geistige Behinderung. Er war in der Wäscherei der Lebenshilfe in der Goseburg tätig. Inzwischen hat er einen ausgelagerten Arbeitsplatz: Er hilft zusammen mit Kolleg*innen tagsüber in der „Glashütte“ in Erbstorf mit, einem Ort für Feiern und Veranstaltungen.





Bewohnerin Susanne Kahnt in ihrem Zimmer – und beim Gang ums Haus. In der Mitte: Wohnhaus-Leiterin Tanja Rehbein

Glückwünsche aus den Bewohnervertretungen

Zum Jubiläum der Lebenshilfe haben die Bewohnervertretungen aller Wohnhäuser und -gruppen gute Wünsche gesammelt:

Happy Birthday und Alles Gute!

Auf weitere 60 Jahre!

Weiter so leckeres Essen in der Kantine!

Eine tolle Feier und ganz viel Kraft für weiteres Engagement und ein gelebtes Miteinander.

Ich wünsche der Lebenshilfe, dass sie noch lange lebt und immer genug Geld hat!

... dass sie weiter Arbeit für uns hat.

... dass alle gut zusammenarbeiten können.

... dass man die Menschen mit Behinderungen auch ernst nimmt.

*Danke, dass ich im Wohnhaus wohnen kann!
Wir haben so schöne eigene Zimmer.*

Wir wünschen uns: Gutes Internet für die WG in Buchholz

Wir wünschen uns: weiter so schön in der WG zu leben wie jetzt.

*Gute (nette und freundliche) Betreuung und gute (nette und freundliche) Bewohner*innen.*

Wohnhäuser und -gruppen

Rund 270 stationäre Wohnplätze bietet die Lebenshilfe in den Landkreisen Lüneburg und Harburg an. **Wohnhäuser** sind in Buchholz, Embsen, Lüneburg (Von-Dassel-Straße, Hügelstieg, Mühlenkamp, Rabensteinstraße) und Winsen. **Wohngruppen** sind in Buchholz, Lüneburg und Winsen.

Ein neues Modell ist die **Bunte Hanse**, ein inklusives Haus mit 22 Wohnungen im Lüneburger Hanseviertel. Hier ist die Lebenshilfe Vermieterin. Alle Mieter, darunter etliche Menschen mit Beeinträchtigung, haben reguläre Verträge. Einige nehmen Betreuungsleistungen der Lebenshilfe in Anspruch, doch das ist unabhängig vom Mietverhältnis.

Seit den 1990er-Jahren bietet die Lebenshilfe außerdem ambulante **Betreuung im eigenen Wohnraum** an. Sie zählt zum Bereich Assistenz, mehr dazu S. 26.

Täglich auf Achse

Unverzichtbar: der **Fahrdienst der Lebenshilfe**. Auch die Bewohner*innen aus der Rabensteinstraße, die in den Werkstätten am Vrestorfer Weg arbeiten, nutzen ihn.

Michaela Fassnauer (auf dem Foto unten im Einsatz an der Rabensteinstraße) ist stellvertretende Leiterin des Fahrdienstes. Sie plant die Touren im gesamten Landkreis Lüneburg, bis ins Amt Neuhaus auf der anderen Elbseite: morgens ein Kind mit Rolli zur Kita bringen, tagsüber eine Gruppe ins Schwimmbad fahren, nachmittags Beschäftigte von ausgelagerten Arbeitsplätzen abholen.

Gut 90 eigene Fahrzeuge hat die Lebenshilfe im Einsatz. Dazu kommen zahlreiche weitere Fahrzeuge von externen Dienstleistern.





Eine für alle

In der Lüneburger Kita am Kalkberg in Lüneburg spielen und lernen Kinder mit und ohne Förderbedarf – gemeinsam. Den Kindergarten-Standort gibt es seit 1969. Das Gebäude wurde vor Kurzem neu errichtet: barrierefrei und für den Betrieb als Inklusive Kita. Ein Besuch vor Ort.

Bei den Fledermäusen räumen sie gerade das Frühstück ab. In der Hummelgruppe sind geschminkte Kindergesichter unterwegs. Im Gruppenraum der Eichhörnchen erobern Kinder mit Geschrei die Hochebene. Und in der Krippe ist gerade Eingewöhnung. Deshalb sind einige Mütter und ein Vater mit dabei, während ihre Kinder auf dem Spielteppich Tücher ausbreiten oder Tierfiguren auf dem niedrigen Tisch aufstellen.

Momentaufnahme an einem Mittwochvormittag in der Kita am Kalkberg. „Die modernste Kita, die wir in der Region haben“, sagt die Leiterin des Elementarbereichs der Lebenshilfe, Ruth Andrick. Damit meint sie das Gebäude. Aber auch das Konzept in diesem „Haus für alle Kinder“.

Das Gebäude wurde 2022/2023 neu errichtet. Es ist barrierefrei. Die großzügigen Gruppenräume haben alle Zugang zum Außengelände. Vorher hatte hier ein Flachbau gestanden, den sich der heilpädagogische Kindergarten und die integrative Krippe teilten. Doch das Gebäude war in die Jahre gekommen, es genügte heutigen Standards nicht mehr. Statt aufwendiger Sanierung entschied sich die Lebenshilfe für den erweiterten Neubau. Heute spielen und lernen hier 58 Kinder, im Alter von 10 Monaten bis zum Schuleintritt.

Auch beim Konzept ist die Kita am Kalkberg wegweisend. Kinder mit und ohne Förderbedarf verbringen den Tag gemeinsam (siehe Infokasten).

„Wir schauen, was ein Kind braucht. Und nicht, welche Behinderung es hat“, erklärt Hedy Winkel, die das Haus mit Britta Stachowske leitet.

Ein kleines Beispiel aus dem Kita-Alltag: Ein Kind will auf die Hochebene im Gruppenraum, hat aber Schwierigkeiten an der Leiter. Dann hebt ein Erwachsener es rasch hoch? Nein, sagt Hedy Winkel, „die Kinder sollen so viel wie möglich ausprobieren und selbständig tun“ – so wie sie es jeweils können. Das haben die Fachkräfte in jeder Situation im Blick.

Die Sonne scheint, mehrere Kinder spielen inzwischen draußen im Sand. Für einen Jungen, der selbständig weder sitzen noch stehen kann, gibt es ein spezielles Hilfsmittel: einen Stehständer. Darin kann sich der Junge aufrecht halten und gleichzeitig in einem Becken mit Sand graben, das an dem Ständer befestigt ist. So kann auch er teilhaben.

Wieder ein Beispiel, was sie in der Kita am Kalkberg möglich machen.

Konzept: Haus für alle Kinder

In der Kita am Kalkberg arbeiten – formal betrachtet – **zwei Einrichtungen unter einem Dach**: eine integrative Kita, dort sind Kinder mit und ohne Förderbedarf in den Gruppen; und eine Kita mit kleinen heilpädagogischen Gruppen, dort haben alle Kinder Förderbedarf.

Dahinter stehen rechtliche Bestimmungen und eine unterschiedliche Finanzierung. Zeitgemäß sei das nicht mehr, sagt Bereichsleiterin Ruth Andrick. „Hier ist der Gesetzgeber noch im vergangenen Jahrhundert.“ Die Lebenshilfe setzt in der Kita am Kalkberg deshalb auf Inklusion. Die Unterteilung in heilpädagogische und Integrationsgruppen spielt für die Kinder im Alltag keine Rolle. Ruth Andrick bringt es auf den Punkt: „Wir haben hier nur normale Gruppen. In unserem Haus sind alle willkommen.“



Für Ergotherapie und Logopädie kommen externe Kräfte ins Haus. Familien können Termine während der Kita-Zeit wahrnehmen und sparen sich zusätzliche Wege am Nachmittag.

**„Wir haben hier
nur normale Gruppen.“**

Ruth Andrick, Bereichsleiterin Elementar
bei der Lebenshilfe



„Die Kita hat uns die helfende Hand gereicht“

Yvonne Parschauer aus Lüneburg ist die Mutter von Jeyden (7), der bis Sommer 2023 in der Kita am Kalkberg war. Und von Finley (3), der jetzt dort ist. Sie war zeitweise Elternvertreterin in der Hummel-Gruppe und erzählt:

„Wir haben lange nach einem heilpädagogischen Kindergarten für Jeyden gesucht. Er kam mit Klumpfüßen und fast taub zur Welt, er hat eine Entwicklungsstörung und das Sprechen ist beeinträchtigt – das volle Programm.

Damals wohnten wir in Lauenburg, also in Schleswig-Holstein. Alle heilpädagogischen Plätze dort waren belegt. Das Gesundheitsamt sagte uns: ‚Schicken Sie den Jungen doch in einen normalen Kindergarten. Oder suchen Sie sich einen Platz in einem anderen Bundesland.‘

Ich war dann in der damaligen Teilhabe-Beratung beim Benedikt in Lüneburg, die auch zur Lebenshilfe gehörte. Die Beraterin sagte: ‚Hier nebenan ist ein heilpädagogischer Kindergarten, sollen wir mal gucken?‘

Das war mein erster Kontakt mit der Kita am Kalkberg. Die damalige Leiterin Marion Lohse machte mir keine große Hoffnung, weil Kinder aus Niedersachsen Vorrang hätten. Aber ein paar Wochen später rief sie an

und fragte: ‚Sind Sie noch interessiert?‘ Da kamen mir schon die Tränen vor Glück.

Ab August 2020 hatte Jeyden dort einen Platz. Der Fahrdienst der Lebenshilfe war sogar bereit, ihn in Lauenburg abzuholen – bis wir dann einige Monate später nach Lüneburg zogen.

Die Kita am Kalkberg hat uns damals die helfende Hand gereicht! Sonst wüsste ich gar nicht, wo wir heute stehen. Jeyden hat in der Zeit unglaubliche Fortschritte gemacht! Seit einem Jahr geht er nun auf die Schule am Knieberg.

Inzwischen ist Finley, unser jüngerer Sohn, hier in der Kita. Er hat einen regulären Platz, also ohne Förderbedarf, in einer integrativen Gruppe. Uns hat dieses Konzept überzeugt. Das Zusammensein, ob mit oder ohne Handicap, ist hier selbstverständlich.“

Ausführlich hat Yvonne Parschauer ihre Geschichte im Buch „Glück hat viele Gesichter“ erzählt (→ S. 38).



*„Wir schauen, was ein Kind
braucht. Und nicht, welche
Behinderung es hat.“*

Hedy Winkel, Co-Leiterin Kita am Kalkberg

Kitas in beiden Landkreisen

Rund 280 Kinder besuchen täglich die Krippen und Kindergärten der Lebenshilfe. Die Kitas im Landkreis Harburg sind in **Buchholz**, **Pattensen** und **Winsen**. In **Lüneburg** gibt es mehrere Einrichtungen: Kita am Kalkberg, Integrativer Kindergarten Fantasio mit Waldgruppe sowie Integrativer Kindergarten Campino und Krippe Campinis.

Hausbesuch bei Familie Wenzel in Lüneburg –

Eine Gen-Therapie brachte den Wendepunkt für ihren Sohn



Pauls zweites Leben

Ein heißer Spätsommer-Nachmittag auf der Terrasse von Familie Wenzel in Lüneburg. Der Sonnenschirm ist aufgespannt, auf dem Tisch Gläser und frisches Wasser. Die Eltern Stefan und Sonja Wenzel erzählen. Ihr 14-jähriger Sohn Paul sitzt im Rolli dabei.

Um ihn geht es. Wach verfolgt er das Gespräch, ab und zu schaltet er sich mit Lauten ein. Selbst wenn er kaum spricht: Er versteht viel. Und seine positive Ausstrahlung ist auch ohne Worte zu spüren! Ein Jugendlicher mit Neugier und Witz. Mit Freiheitsdrang und Power. Der am Samstagmorgen mit Einkaufsliste zum Bäcker rollt und die Brötchen fürs Familienfrühstück holt.

Das alles ist noch ziemlich neu. Rückblende: Von Geburt an hat Paul viel zu wenig Muskelspannung. Er kann sich kaum allein bewegen, muss vollständig versorgt werden. Neue Eindrücke bedeuten Stress, er ist schnell unleidlich.

„Paul hat von uns einen seltenen Gendefekt geerbt“, sagt Stefan Wenzel. „Dem Körper fehlt ein Enzym, er

kann den Botenstoff Dopamin nicht bilden.“ Das hat Folgen für Gehirn und Nervenzellen. Und zwar so, als würde das Kind unter schwerer Parkinson-Krankheit leiden, der sogenannten Schüttellähmung.

Als das festgestellt wird, ist Paul ein halbes Jahr alt. Damals gibt es in Deutschland nur wenige Kinder mit der gleichen Diagnose. Selbst weltweit sind es wohl nicht mehr als 150.

Die Familie zieht in dieser Zeit von Ulm nach Lüneburg. Stefan Wenzel hat in der Region eine Stelle als Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Sich in der neuen Umgebung einfinden. Mit der schweren Behinderung des ersten Kindes klarkommen. Kaum etwas planen können. Wie



Paul mit Lebenshilfe-Assistentin Sylvia Heuer in der Schule am Knieberg ...



... und mit seiner Familie: die Eltern Sonja und Stefan Wenzel und die Schwestern Lise-Lotte (re.) und Frieda.

schaft man das? „Wir haben uns immer nur von Tag zu Tag damit befasst“, sagt Sonja Wenzel. „Wir wollten gar nicht wissen, was in fünf Jahren ist.“

Die Lebenshilfe ist in Lüneburg von Anfang an dabei: Eine Frühförderkraft kommt in Haus, spielt mit Paul, schärft seine Sinne, gibt den Eltern Tipps. Mit zwei kommt Paul in die Krippe bei den „Campinis“. Eine der Betreuerinnen dort wird er später in der Schulbegleitung wiedertreffen.

Außerdem sind über viele Jahre Betreuungskräfte einmal in der Woche am Nachmittag bei Paul. Und er nimmt alle zwei Wochen an einer Freizeitgruppe der Lebenshilfe teil, macht mit anderen Jugendlichen Ausflüge nach Hamburg oder besucht den Aktivspielplatz Kaltenmoor.

2020, als Paul zehn ist und sein zarter, muskelschwacher Körper keine 20 Kilo wiegt, treffen die Eltern eine weitreichende Entscheidung. In einer internationalen Selbsthilfegruppe haben sie von einer Gen-Therapie gehört, die bei Erwachsenen gegen Parkinson eingesetzt wird. Sie soll nun für Kinder angepasst werden.

In Deutschland ist das Verfahren zu dem Zeitpunkt noch nicht zugelassen. Deshalb ist ein Klinikaufenthalt im polnischen Warschau nötig. Der achtstündige Eingriff verändert Pauls Leben. Sein Körper kann nun ausreichend Dopamin bilden.

„Es war wie eine Neugeburt“, sagt die Mutter im Rückblick. Paul vollzieht seitdem eine rasante Entwicklung. Er

kann inzwischen aus dem Rollstuhl aufstehen und erste Schritte aus eigener Kraft gehen. Er spricht neue Worte. Die Folgen des jahrelangen Gendefekts werden ihn zwar weiter prägen. „Aber“, sagt sein Vater, „es geht bergauf“.

Unterdessen hat sich Pauls Schwester Lise-Lotte aus der Küche ein Eis geholt und setzt sich damit an den Terrassentisch. Paul signalisiert: „Hey, ich auch!“ Lise-Lotte geht noch mal zum Kühlschrank – klar doch unter Geschwistern. Und dann schlecken beide an ihrem Eis.

Ambulante Mobile Dienste

Die Lebenshilfe bietet viele Formen von **mobiler Assistenz**. Zum Beispiel: Begleitung von Kindern und Jugendlichen in der Schule, Unterstützung von Erwachsenen beim selbstständigen Leben zu Hause und in der Freizeit. Auch Gruppen- und Ferienprogramme gehören dazu.

Der **ambulante Pflegedienst** der Lebenshilfe betreut Menschen aller Altersstufen, von Kindern bis zu Senioren, und übernimmt Beratungsbesuche, die für Pflegegeldempfänger*innen verpflichtend sind.

„Über 800 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in beiden Landkreisen nutzen unsere mobile Assistenz und Pflege“, sagt Bereichsleiterin Anna Cordes.

Chefinnen im Ehrenamt

Die Vorsitzenden der Lebenshilfe-Vereine, Dagmar Pitters und Ellen Kühn, im Interview

Sie engagieren sich seit Jahrzehnten bei der Lebenshilfe: Dagmar Pitters und Ellen Kühn sind die Vorsitzenden der Vereine in Lüneburg und Harburg – und demnächst die Doppelspitze des fusionierten e. V.

Formal sind es Ehrenämter ohne Bezahlung. Aber der Einsatz, mit dem sie dabei sind, geht eher in Richtung Vollzeitjob. Wir haben Dagmar Pitters und Ellen Kühn nach ihren „besonderen Kindern“, Barrierefreiheit, Humor und der Perspektive der Lebenshilfe gefragt.



„Jeder Mensch ist wertvoll und wichtig“

Eine „flammende Rede“ beim Elternabend in der Kita ihrer Tochter überzeugte sie: Ende der 1990er-Jahre wurde Dagmar Pitters Mitglied im Lüneburger Lebenshilfe-Verein. 2002 übernahm sie den Vorsitz – als Nachfolgerin von Renate Börner, die die Lebenshilfe in Lüneburg mit aufgebaut und auch im Bundesvorstand mitgewirkt hatte.

Sie haben zwei Kinder mit und zwei ohne Behinderung. Aber was bedeutet das überhaupt: „behindert“?

Dagmar Pitters: Alle vier sind die wunderbarsten Kinder der Welt. Ich bin stolz, ich bin glücklich, und ich mache mir um alle vier gleichermaßen Gedanken.

Für manche Eltern scheint die Behinderung ihres Kindes erst einmal ein Weltuntergang zu sein. Manchmal lässt sich dann erst im Rückblick sagen, was dazu beigetragen hat, diese Krise zu überwinden. Ich selbst habe durch meine Kinder meine Werte und Glaubenssätze auf den Prüfstand gestellt, stellen müssen. Geprägt hat mich zum Beispiel der Satz: „Nur wer etwas leistet, ist wertvoll.“ Heute sehe ist das ganz anders. Die Begegnung mit Menschen in der Lebenshilfe hat mich um so viele bunte Erfahrungen reicher gemacht. Jeder Mensch ist wertvoll und wichtig. Unabhängig von Leistung, zumal von verwertbarer Leistung.

Behinderung zu sehen, das bedeutet: in den Spiegel der eigenen Vergänglichkeit zu blicken. Wenn ich mich an diesen Blick herantraue, erhöht sich die Lebensqualität enorm. Ich lebe durch meine Erfahrungen jedenfalls deutlich entspannter, im Hier und Jetzt. Auf eine gute Zukunft hoffe ich trotzdem – oder gerade deshalb.

Sie haben dabei auch Vielfalt, Kreativität und Humor schätzen gelernt?

Oh ja! Wir fahren zum Beispiel jeden Sommer mit einer inklusiven Gruppe in den Urlaub. Mit den Sprüchen, die dabei fallen, könnte ich ein ganzes Buch füllen.

Oder zwei andere Beispiele: Ich bin mit einem Betreuten im Auto unterwegs. Wir fahren bei grün über eine Kreuzung, da ruft mein Mitfahrer: „Ja, das ist mein Glückstag!“ Ich frage: „Warum das?“ Und er sagt: „Das war die dritte grüne Ampel heute.“ Mich hat das berührt: So ein Detail überhaupt wahrzunehmen und sich so darüber freuen zu können!

Die andere Situation war im Garten mit meinem Sohn: Ich jätete Unkraut, er fragte wieder und wieder, was ich da mache. Ich sagte: „Ich jäte Unkraut, aber die Vergissmeinnicht lasse ich stehen“ und war mit meiner Geduld schon am Ende. Aber dann hörte ich zufällig mit, wie er strahlend von der Blume „Denkdran“ sprach – was für eine wunderbare Wortschöpfung!



Dagmar Pitters (62)

ist Sozialpädagogin und arbeitet seit 15 Jahren selbständig als Trauma-Coach, Supervisorin und gesetzliche Betreuerin.

2018 zeichnete der Bürgerverein Lüneburg sie als Bürgerin des Jahres aus. Der Maler Ole Ohlendorff, bekannt durch seine Porträtserie von Rockmusik-Legenden, nahm sie in seine neue Reihe „Gesichter einer Stadt“ auf.

Mit Ihrer Lebenserfahrung haben Sie einen gelassenen Blick auf Vielfalt. Aber viele werdende Eltern machen sich Sorgen, ob ihr Kind behindert sein könnte, und setzen immer mehr auf vorgeburtliche Tests. Wie stehen Sie dazu?

Erst mal vorab: Die wenigsten Behinderungen sind angeboren. Die allermeisten, über 95 Prozent, entstehen später im Leben, etwa durch Unfälle oder Erkrankungen. Ich bin vor diesem Hintergrund nicht gegen Untersuchungen vor der Geburt, zum Beispiel den Bluttest auf Down-Syndrom. Aber es kommt auf die Motivation an. Machen Eltern den Test vor allem deshalb, weil sie die Erwartung spüren, sie müssten ein gesundes, „normales“ Kind zur Welt bringen?

Wenn Tests auf Behinderung immer üblicher werden, können Eltern sich kaum noch entziehen. Und natürlich werden sie überlegen, ob sie bei den geringsten Anzeichen für eine Behinderung die Schwangerschaft abbrechen. Vielleicht fehlt ihnen die reale Begegnung mit dem Thema Behinderung/Beeinträchtigung. Vielleicht haben Sie schon in der eigenen Biografie Ausgrenzung erfahren.

Behinderung ist aus meiner Sicht kein rein medizinisches Problem, sondern ein zutiefst menschliches. Wenn Eltern sich an mich wenden, möchte ich sie unterstützen, ihren Weg zu finden. Sie sollen eine für sie richtige Entscheidung treffen, die sie später nicht bereuen.

Ihre Kinder mit Behinderung waren auf einer Förderschule. Vom Anspruch der Inklusion her sollte, mit entsprechender Assistenz, auch der Besuch einer Regelschule möglich sein.

Schön wär's. Aus meiner Sicht ist Inklusion zurzeit teures Stückwerk. Mit viel Aufwand organisieren wir die Beschulung in Regelklassen. Aber wird ein junger Mensch mit Handicap dann von Mitschülern zum Geburtstag eingeladen? Nein, da ist es mit der Inklusion oft schnell vorbei.

Natürlich würde ich mir wünschen, dass junge Menschen mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen gemeinsam lernen können – in jeder Klasse, an jeder Schule. Aber so weit ist unser Bildungssystem noch nicht.

Im Übrigen: Vorschriften für Inklusion gibt es viele. Entscheidend ist, wie wir sie mit Leben füllen. Inklusion wächst, wenn Menschen Erfahrungen miteinander machen. Da reicht es nicht, mit dem Gesetzbuch zu winken.

Wohin wird sich die Lebenshilfe in den nächsten Jahren entwickeln?

Der Verein ist vor 60 Jahren als Initiative von Eltern behinderter Kinder gestartet. Heute sind Menschen mit Behinderung zunehmend selbst am Vereinsleben beteiligt. Und auch in den Einrichtungen der Lebenshilfe steigt die Teilhabe, etwa in Form von Werkstatträtern oder Bewohnervertretungen. Inklusion ist für uns selbst eine große Aufgabe. Zum Beispiel müssen wir uns in leichter Sprache üben und Medien nutzen, die allen zur Verfügung stehen.

Und was sicher weitergeht: der Ausbau des ehrenamtlichen Engagements. Vor 30 Jahren war es nur ein kleiner Kreis, der sich im Sandkrug traf. Inzwischen haben wir eine eigene Stelle für Freiwilligen-Koordination. Und beim jüngsten Ehrenamtsfrühstück am Vrestorfer Weg kamen mehr als 120 Menschen zusammen. Ehrenamtliche sollen ihr Engagement bei uns als Bereicherung erleben. Da müssen wir hin!

Mehr zu den Elterntreffen, die Dagmar Pitters organisiert hat, und der daraus hervorgehenden Buchveröffentlichung auf Seite 38/Projekte.



„Das Leben hat mich an die Hand genommen“

Bei der ersten Mitgliederversammlung, die sie besuchte, wurde Ellen Kühn aus Hollenstedt gleich zur Vorsitzenden gewählt. Seit 25 Jahren leitet sie den Lebenshilfe-Verein im Landkreis Harburg.

Mit der Geburt Ihrer Tochter Anfang der 1980er-Jahre hat sich Ihr Leben komplett verändert. Wie war das damals?

Ellen Kühn: Daniela hatte wenige Tage nach der Geburt einen vermutlich durch ein Blutgerinnsel verursachten Anfall. Als sie zwei Jahre alt war, kam eine folgenreiche Masern-Infektion mit einem lebensbedrohlichen epileptischen Anfall hinzu. Das warf sie in ihren Fähigkeiten fast wieder auf null zurück. Daniela ist blind, sie kann einen Becher halten und trinken, aber darüber hinaus sind nur wenige Bewegungen möglich. Das Essen muss angereicht werden und sie trägt Windeln. Wie viel sie versteht – ich weiß es nicht. Aber wenn sie ein intensives Gespräch verfolgt und plötzlich einen zustimmenden Laut von sich gibt, wirkt sie wie eine weise Zuhörerin. Vor Danielas Geburt war mein Leben durchgeplant und organisiert. Ein behindertes Kind war nicht vorgesehen. Aber das Leben hat mich an die Hand genommen! Ich bin unglaublich dankbar für dieses besondere Kind. Als Daniela zehn war, habe ich einen gleichaltrigen Mitschüler von ihr aufgenommen. Zunächst als Tageskind, dann vollständig als Pflegekind.

Als Alleinerziehende waren Sie da extrem gefordert, Ihr Leben war ganz auf zwei schwerstbehinderte Kinder ausgerichtet. Wie gelang später das Loslassen?

Zunächst einmal: Ich habe mich nie allein gefühlt. Ich hatte immer Unterstützung von meiner Herkunftsfamilie, es gab zwei „Ersatzmütter“ im Umfeld, zeitweise war ein Zivildienstleistender mit voller Stelle für uns tätig. Damit war ich vom Leben verwöhnt, so habe ich es empfunden. Ich habe mir immer vorgestellt: Wenn Daniela und Halil älter sind, wechseln sie zusammen in eine Einrichtung. Andere sagten: „Unmöglich, es ist ja schwierig genug, überhaupt nur einen Platz zu finden.“ Aber es ist ge-

lungen! Die beiden sind jetzt seit gut 20 Jahren in einer anthroposophisch orientierten Einrichtung in Schleswig-Holstein.

Wie aufgeschlossen, wie ablehnend hat damals Ihre Umgebung auf ein behindertes Kind reagiert?

Wir haben Inklusion gelebt, als es den Begriff noch gar nicht gab. Überall, zum Beispiel im Schützenverein, hatte ich die Kinder selbstverständlich dabei – und alle haben sich mit gekümmert. Wir haben gezeigt, wie lebenswert ein Leben mit Behinderung ist. Für uns hat das Dorf die Inklusion erleichtert.





Ellen Kühn (67)

ist gelernte Bankkauffrau, studierte später Sozialpädagogik und arbeitete bis zum Ruhestand im vergangenen Jahr in einer Steuerberater-Kanzlei.

2021 wurde Ellen Kühn für ihr ehrenamtliches Engagement mit dem Niedersächsischen Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Kostet Barrierefreiheit mehr Geld?

Nicht unbedingt. Oft reicht schon mehr Aufmerksamkeit. Zum Beispiel bei der Abstimmung in den Behörden: Die eine Abteilung setzt öffentliche Mittel ein, um im Gehweg-Pflaster Leitstreifen für Sehbehinderte zu verlegen. Und mit Genehmigung der anderen Abteilung stellen Cafés die Leitstreifen mit Tischen zu. Wer hat denn da nicht nachgedacht?

Wir müssen in der Gesellschaft mehr Bewusstsein für Barrierefreiheit schaffen. Im Landkreis Harburg ist ein Netzwerk entstanden, das sich diese Aufgabe auf die Fahne geschrieben hat. Wir haben eine Wanderausstellung kreiert und werden Schülerinnen und Schüler als Multiplikatoren gewinnen. Was mich besonders freut: Menschen mit Handicap nehmen in unserem Netzwerk gleichberechtigt teil. Wir haben zwar noch einen langen Weg vor uns, aber es macht Spaß!

Wo geht es für die Lebenshilfe in den nächsten Jahren hin?

Als gemeinnützige GmbH bewegt die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg fast 60 Millionen Euro im Jahr. Dahinter stehen die Vereine mit ihren ehrenamtlichen Vorständen. Dafür braucht es eine gewisse Fachlichkeit, und wir merken: Es wird nicht einfacher, junge Eltern dafür zu motivieren. Viele sind beruflich bereits stark eingespannt. Trotzdem bleibt die Suche nach engagierten Menschen zum Erhalt der heutigen Struktur oberstes Ziel. Immerhin sind die Vereine Gesellschafter der GmbH und die Mitglieder somit alle auch Eigentümer. Das gibt es bei keiner anderen sozialen Organisation! Außerdem haben wir schon 2010 die Stiftung gegründet, um die Arbeit langfristig abzusichern. Wir wollen den erreichten Stand bei der Förderung von Menschen mit Behinderung halten – auch wenn öffentliche Mittel weniger werden.

Mehr zum Netzwerk Barrierefreiheit im Landkreis Harburg auf Seite 40.

Was muss heute passieren für mehr Inklusion?

Deutschland hat 2009 der UN-Behindertenrechtskonvention zugestimmt. Und ist damit verpflichtet, weitgehende Inklusion umzusetzen. Seitdem ist zwar einiges passiert, aber wenig Wirkungsvolles.

Die meisten Menschen denken bei Inklusion an sichtbare Barrieren, an denen zum Beispiel ein Mensch im Rollstuhl nicht weiterkommt. Dabei gibt es so viel mehr Hindernisse, die man nicht sieht. Die müssen genauso abgebaut werden. Auch Menschen, die eingeschränkt hören oder sehen, die eine psychische Beeinträchtigung haben, die beim Lernen nicht so schnell mitkommen oder nur sehr einfache Sprache verstehen – sie alle haben ein Recht auf volle Teilhabe.

Verwaltungsratsvorsitzender Reiner Kaminski
und Geschäftsführerin Inge Seiler-Päpper über
Inklusion, Standortentscheidungen und Gefahren durch
den gesellschaftlichen Rechtsruck

Gemeinsam stark



Herr Kaminski, Sie sind seit 2005 im Verwaltungsrat, seit 2011 als Vorsitzender. Welche Meilensteine gab es in dieser Zeit?

Kaminski: Einer von vielen Meilensteinen war die Entscheidung über unsere Standorte in Lüneburg. Genauer gesagt: gegen einen neuen Standort. Zeitweise gab es den Plan, einen Neubau für Werkstätten und Verwaltung im Hanseviertel zu errichten. Aber dafür hätten wir einen zweistelligen Millionenbetrag aufbringen müssen. Das hätte uns über Jahre finanziell die Hände gebunden! Weitere Investitionen wären kaum möglich gewesen.

Wir haben deshalb lieber in den bisherigen Standort am Vrestorfer Weg investiert. Und wir konnten den Neubau der Kita am Kalkberg stemmen, die jetzt in einem wunderbaren Gebäude zu Hause ist. Ebenfalls ein Meilenstein war die Gründung des neuen Standorts in Winsen, wo heute das FITZ (**F**ür **I**ntegration, **T**eilhabe, **Z**ukunft) und die Tischlerei zu Hause sind. Zuvor mussten wir die renovierungsbedürftige Werkstatt in Stelle schließen. Dort gab es verständlicherweise Tränen und Protest. Aber das auszuhalten, gehört zu einer Führungsposition. Der Verwaltungsrat muss auch Entscheidungen treffen, die nicht allen gefallen.

Frau Seiler-Päpper, Sie haben während der Corona-Pandemie den großen Bereich Wohnen und Assistenz geleitet. Wie blicken Sie im Nachhinein auf diese Zeit?

Seiler-Päpper: Ich finde es bewundernswert, wie wir das zusammen gut durchgestanden haben. Dafür bin ich unseren Klientinnen und Klienten, den Familien und Mitarbeitenden sehr dankbar! Da war eine große Solidarität zu spüren.

Aber wir sehen auch, wie die pädagogische Arbeit durch Corona gelitten hat. Menschen haben sich einzeln gefühlt. Bei manchen konnten wir die Assistenz nicht so umsetzen, wie es gut gewesen wäre. Gerade bei Kindern und Jugendlichen sind zum Teil große Defizite entstanden.

Bei vielen Mitarbeitenden zeigen sich die Belastungen der Corona-Zeit immer noch. In der gesamten Sozialbranche sind Beschäftigte mental erschöpft, die Krankenquoten sind hoch. Ich führe das auf Corona zurück.

Inklusion wird allerorten gefordert. Aber die Umsetzung bleibt dahinter weit zurück. Wie sehen Sie das mit den Erfahrungen aus der Praxis?

Kaminski: Ich unterstütze das Bemühen um mehr Inklusion – eine gute Entwicklung! Nur darf keine Ideologie daraus werden. Hilfen sollten immer an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet sein. Und für Menschen mit bestimmten Behinderungen ist eine Sondereinrichtung die bessere Hilfe.



Inge Seiler-Päpper (56)

ist seit 2022 Geschäftsführerin der gemeinnützigen GmbH. Ab Ende 2018 hatte sie als Prokuristin bereits den Bereich Wohnen und Assistenz geleitet, der damals 600 Mitarbeitende umfasste. Die diplomierte Erziehungswissenschaftlerin und Sozialarbeiterin rückte an die Spitze, als nach mehreren Wechseln in der Geschäftsführung die Leitungsstruktur neu aufgestellt wurde.

Neben der Geschäftsführerin gibt es derzeit drei Bereichsleitungen mit Prokura: Ruth Andrick für den Elementarbereich, Anna Cordes für die Assistenzdienste und Katja Zobel für die Werkstätten. Verbunden mit der neuen Struktur war die Entwicklung von Führungsgrundsätzen. Außerdem stärkt die Lebenshilfe der Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung und treibt die digitale Transformation voran.

Seiler-Päpper: Ja, es braucht immer einen Schutz- und Schonraum für Menschen, die von inklusiven Formaten überfordert sind. Zum Beispiel ein junger Mensch mit massiver Autismus-Spektrum-Störung, der die Regelschule besucht. Er hat eine Schulbegleitung, aber in den großen Klassen wird er latent von Reizen überflutet. Da ist keine gute Lernerfahrung möglich – so sehr man sich Inklusion an dieser Stelle wünscht.



Ein anderes Beispiel sind Werkstätten. Auch sie muss es als geschützte Bereiche für bestimmte Zielgruppen weiter geben. Zumal auf dem ersten Arbeitsmarkt nur wenige Betriebe ihre Türen für Menschen mit mittleren und hohen Unterstützungsbedarf öffnen. Und schließlich gilt es, das Wunsch- und Wahlrecht zu berücksichtigen. Fragen wir doch die Menschen mit Behinderung selbst! Gehen wir in den Dialog mit Werkstatträtern, Bewohnervertretungen und Familien, welche Form von Teilhabe gewünscht ist. Und in diese Formate sollte dann auch das Geld fließen.

Was braucht es vonseiten der Sozialpolitik für die Eingliederungshilfe?

Kaminski: In jedem Fall eine auskömmliche Finanzierung. Das gilt übrigens für Kitas oder Pflege genauso. Es ist politischer Wille, Mitarbeitende gut zu bezahlen. Ich unterstütze das voll und ganz, weil das wirklich schwere Jobs sind. Aber dann müssen sich höhere Personalkosten auch bei den Entgelten für die Träger wiederfinden. Und das ist leider nicht der Fall. In diesem Jahr hatten wir zum Beispiel Personalkostensteigerungen von 10,5 Prozent. Das Land setzt bei den Erstattungen aber nur 7 Prozent an. Soll die Differenz irgendwie vom Himmel fallen? Nein, darauf bleiben die Träger sitzen. Und das kann nicht lange gutgehen.

Generell wünsche ich mir, dass die Politik mehr auf die Stimmen an der Basis hört. Ein Beispiel ist die Einführung des Bundesteilhabegesetzes ab 2017. Die Lebenshilfe musste, wie alle anderen Träger, die Abrechnung ihrer Leistungen auf völlig neue Füße stellen. Ein erheblicher bürokratischer Aufwand, übrigens auch für die Kommunen. Und viele Menschen mit Behinderung oder ihre Angehörigen steigen wahrscheinlich gar nicht mehr durch. Da wäre es gut gewesen, vorher mal mit den Praktikern zu besprechen, was überhaupt umsetzbar ist.



Reiner Kaminski (66)

gehört dem Verwaltungsrat der Lebenshilfe seit fast 20 Jahren an. Seit 2011 ist er Vorsitzender und leitet das Gremium mit Fachkunde und Feingefühl. Der Verwaltungsfachmann war fast fünf Jahrzehnte beim Landkreis Harburg, zuletzt als Fachbereichsleiter Soziales. 2023 ging er in Ruhestand.

Der zehnköpfige Verwaltungsrat tagt etwa alle zwei Monate, er berät und überwacht die Geschäftsführung. Eine verantwortungsvolle Tätigkeit – und rein ehrenamtlich. Auch der Vorsitzende erhält keinerlei Aufwandsentschädigung.



Von den Angeboten der Lebenshilfe hat insbesondere die Schulbegleitung zugenommen. Der Bereich hat sich in den vergangenen fünf Jahren verdoppelt. Warum?

Kaminski: Das ist eine niedersächsische Besonderheit. Die Schulen wurden im Hauruck-Verfahren zu inklusiven Schulen erklärt – ohne sie in die Lage zu versetzen, tatsächlich auf Kinder mit Assistenzbedarf einzugehen. Das hat zu sehr hohen Zahlen von Einzelbegleitung geführt. In Hamburg oder Bayern ist das anders. Dort wurden Schulen mit zusätzlichem sozialpädagogischen Personal ausgestattet, um inklusives Lernen zu ermöglichen.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen sehen Sie mit Sorge, welche mit Hoffnung?

Kaminski: Angesichts des Rechtsrucks bei Wahlen überwiegt bei mir die Sorge. Die AfD erhält viele Stimmen auch von jungen Menschen – was läuft da falsch hinsichtlich der Information? Und ja, ich habe Sorge, was aus den Hilfen für Menschen mit Behinderung wird, wenn diese Entwicklung weitergeht. Man hat in Deutschland schon einmal gesehen, wohin das führt.

Begleitung für rund 2.300 Menschen

Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung und Kindergärten gehören seit der Anfangszeit zur Lebenshilfe Lüneburg-Harburg. Außerdem gibt es heute Wohnangebote, Assistenzdienste, Frühförderung, Schulbegleitung und Berufsbildung.

In beiden Landkreisen betreut und begleitet die Lebenshilfe rund 2.300 Menschen.

Mehr als 1.000 Mitarbeitende (einschließlich Teilzeitkräften) sind für das Unternehmen tätig. Der Umsatz stieg 2023 erstmals auf knapp 60 Millionen Euro.

Seiler-Päpper: Auch ich sehe die antidemokratischen Strömungen mit Sorge. Finden künftig alle Menschen einen Platz in dieser Gesellschaft? Werden Ressourcen für Menschen mit Unterstützungsbedarf beschnitten? Wir brauchen jetzt pragmatische, lösungsorientierte Konzepte auf allen Ebenen. Nicht umsonst haben wir „Gemeinsam. stark.sein“ zum Motto unseres Jubiläums gemacht.

Und was wünschen Sie der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg zum 60. Geburtstag?

Kaminski: Weiter so viel Kraft und innovativen Geist, um Hilfen immer wieder an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung anzupassen.

Seiler-Päpper: Dem schließe ich mich an! Das wollen wir auch künftig schaffen.

Mehr als 1000 Menschen arbeiten bei der Lebenshilfe

Lüneburg-Harburg – 4 stellen sich hier vor

Mein bester Moment im Job ist, ...



„Wenn man die Möglichkeit bekommt, sich innerhalb des Unternehmens weiterentwickeln zu können.“

Alexander Voß (37) ist Digitalisierungsbeauftragter, Betriebsrat und gehört zum Leitungsteam im Wohnhaus Buchholz. Der Heilerziehungspfleger ist seit 2009 bei der Lebenshilfe.



„Wenn der Tag mit viel Humor gefüllt ist.“

Artur Haas (41) ist IT-Systemadministrator und seit 2022 bei der Lebenshilfe. Als stellvertretende Leitung der IT-Abteilung kümmert er sich um die Beschaffung und Verwaltung von Hardware und um die Druckerverwaltung.



„Wenn trotz Hektik und Gewusel in der Küche die Stimmung im Team gut ist, alle miteinander lachen und sich ein Wir-Gefühl einstellt.“

Patricia Schütt (61) ist Betriebliche Hauswirtschaftsleiterin und leitet die Küche am Werkstattstandort Lüneburg. Sie kam Ende 2000 zur Lebenshilfe.



*„Wenn man ganz viel Zeit mit wundervollen Menschen verbringen darf. Sei es mit Kindern oder langjährigen Kolleg*innen. So durfte ich mit Claudia Hoheisel 28 Jahre zusammenarbeiten, habe ehemalige Kindergartenkinder als Kolleg*innen und Auszubildende und lerne immer wieder neue kennen.“*

Thomas Kröplin (57) leitet den integrativen Kindergarten Fantasio in Lüneburg. Der Dipl.-Sozialpädagoge ist seit 1988 bei der Lebenshilfe.

Innovativ und inklusiv: die Projekte

Wohnen, Arbeit, Assistenz und Kitas – das sind die großen, beständigen Angebote der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg. Daneben gibt es die Projekte: innovative Vorhaben zunächst für einen bestimmten Zeitraum. Zwei stellen wir hier ausführlich vor: die Erzählwerkstatt mit dem Buch „Glück hat viele Gesichter“ und das Ausstellungs- und Vermittlungsprojekt zu Barrierefreiheit. Fünf weitere Projekte präsentieren sich mit einem Steckbrief.

Viele Projekte werden von Aktion Mensch gefördert. Außerdem setzt die Lebenshilfe eigene Mittel ein.



Glück hat viele Gesichter

Buchprojekt: Menschen mit Behinderung und Angehörige erzählen aus ihrem Leben

„Ich dachte, ich wäre allein mit so einem Kind.“ Das erzählt die Lüneburgerin Margret von Alm. Ihre Tochter Barbara kam 1968 mit einem Hirnschaden auf die Welt – aufgrund von Sauerstoffmangel unter der Geburt. Ihre Geschichte und die von vielen anderen Eltern aus den Landkreisen Lüneburg und Harburg erzählt ein Buch, das Ende Oktober 2024 erscheint. Sein Projekttitel lautet: „Glück hat viele Gesichter“.

„Ich möchte wieder arbeiten.“ Das sagt Martin Pohl. Er wurde 1980 geboren und lebt seit 24 Jahren in einem Wohnhaus der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg in Winsen/Luhe. Und er sagt: „Ich gucke seit vielen Jahren nach vorne.“ Auch Martin Pohl erzählt seine Geschichte in dem Buch, genauso wie 14 andere Erwachsene mit einer geistigen Beeinträchtigung. Sie arbeiten zum Beispiel in einer der Werkstätten der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH oder besuchen die Tagesförderung.

Das inklusive Buchprojekt entsteht im Jahr des 60-jährigen Bestehens des Vereins Lebenshilfe Lüneburg e.V. Die Idee dazu hatte die erste Vorsitzende Dagmar Pitters. „Mit dieser Erzählwerkstatt möchte ich eine Erinnerungskultur für ein Zukunftsgedächtnis schaffen“, erklärt sie. „Es ist ein Buch, das Mut machen soll, nicht aufzuhören, nach dem Glück zu suchen.“ Sie alle erzählen, welche Wege sie gefunden haben, als das Leben auf einmal anders lief als gedacht.

Eltern und Geschwister von Menschen mit Behinderung aus unterschiedlichen Generationen berichten in dem Buch von ihren Erlebnissen und Erfahrungen, und genau das tun auch Menschen mit geistigen Behinderungen: Auch sie erzählen aus ihrem Leben – und werden damit zu ihren eigenen Botschaftern. Denn Menschen mit Behinderungen brauchen mehr Sichtbarkeit, mehr Stimmen.



Menschen mit und ohne Behinderungen haben für das Buch ihre Geschichte erzählt. Die Idee hatte Dagmar Pitters vom Lüneburger Lebenshilfe-Verein (re., mit Hund).

Das Buch lässt sie zu Wort kommen. Verknüpft mit Porträtfotos des Lüneburger Fotografen Mathias Mensch schaffen sie intensive Erinnerungen für die Zukunft.

Die Interviews führte die Lüneburger Autorin Carolin George, sie schrieb daraus Texte aus Sicht ihres jeweiligen Gegenübers. Als Verleger und Unterstützer konnte der Verein Christian von Stern aus Lüneburg gewinnen. Auch der Druck wird etwas ganz Besonderes sein: Gedruckt wird das Buch in der von Sternschen Druckerei Lüneburg, der ältesten Druckerei in Familienbesitz der Welt.

Die Projektidee geht außerdem weit über das Buch hinaus: Das Bildungs- und Begegnungsprojekt ist auf mindestens drei Jahre ausgelegt. Es sind umfangreiche Ausstellungs-, Bildungs- und ganz direkte Begegnungsaktionen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Landkreisen Lüneburg und Harburg geplant.



Seite aus dem Buch. Auch von Margret von Alm entstand ein Porträt.



Ziel ist das Schaffen von ganzheitlicher Begegnung und die Sensibilisierung mit dem Thema „Beeinträchtigung“ – die Entwicklung gemeinsamer Solidarität und Hilfsbereitschaft – und eine wahrhaft inklusive Gesellschaft.

Für das groß angelegte Projekt hat sich der Verein um eine Förderung bei der Aktion Mensch beworben und sich auf die Suche nach Sponsoring begeben.



Teilhabe ohne Barrieren

Wanderausstellung im Landkreis Harburg wirbt für Inklusion – Schülerinnen und Schüler sollen Wissen weitergeben

Viele Barrieren gibt es, die Menschen behindern. Und sie fangen in den Köpfen an, weiß Ellen Kühn, die Vorsitzende des Lebenshilfe-Vereins im Landkreis Harburg. „Da müssen wir ran, diese Barrieren müssen wir beseitigen.“ Die gute Nachricht dabei: „Diese Art von Barrierefreiheit gibt es zum Nulltarif, sie kostet nur etwas Nachdenken“, so Kühn. Um dieses Nachdenken in Schwung zu bringen, ist eine Wanderausstellung entstanden. Auf acht Stelltafeln zeigen Fotos und Texte: Wo sind Barrieren im Alltag? Und welche müsste es gar nicht geben, wenn alle etwas achtsamer wären? Wenn alle ihren Blickwinkel erweitern und von Anfang an barrierefrei planen?

Entwickelt hat die Wanderausstellung das „Netzwerk barrierefrei leben“ im Landkreis Harburg. Dazu gehören u. a.:

- die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg (Verein und gGmbH)
- der Inklusionsbeirat des Landkreises Harburg
- der Verein NISA e.V. (Netzwerk für Inklusion in Sozialarbeit und Assistenz)
- Haus Huckfeld von Fördern & Wohnen
- die EUTB (Ergänzende Unabhängige Teilhabe-Beratung)

- und die Schule An Boerns Soll (Förderschule mit Schwerpunkt geistige Entwicklung in Buchholz).
- Außerdem wirken im Netzwerk Einzelpersonen mit Handicap mit – als Vertreter*innen in eigener Sache.

Die Ausstellung verdeutlicht: Barrierefreiheit ist weit mehr als hier und da eine Rampe für Rollstuhlfahrer. „Wie viele unterschiedliche Barrieren es für Menschen mit Behinderung gibt, ist oft gar nicht bekannt“, sagt Ellen Kühn. Einige Beispiele:

- Umständliche Sprache im Gespräch wie im Schriftverkehr ist ein Hindernis für Menschen mit einer geistigen Einschränkung.
- Wo Signale zum Hören oder Tasten fehlen, sind Menschen mit einer Sehbehinderung ausgeschlossen.
- In vielen Situationen – vom Redebeitrag bei einer Veranstaltung bis zum Erklär-Video im Internet – brauchen Menschen mit Höreinschränkung Gebärdendolmetscher oder Untertitel.
- Und schließlich: Unsichtbare emotionale Barrieren sind ein Problem für Menschen mit psychischer Behinderung.

Auch auf die rechtlichen Grundlagen gehen die Tafeln ein. Zum Beispiel ist die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen schon seit 2009 geltendes Recht in Deutschland. „Gesetzliche Regelungen gibt es genug“, mahnt Ellen Kühn. „Sie müssen nur umgesetzt werden.“

Hinter der Ausstellung steht das große Ziel, die Teilhabe zu verbessern. Menschen mit Behinderungen sollen gleichberechtigten Zugang zu allen Lebensbereichen haben. Petra Kohls vom Inklusionbeirat im Landkreis Harburg ergänzt: „Wir lamentieren nicht und erheben keine Vorwürfe. Wir wollen auf sachlicher Ebene etwas bewegen, um gemeinschaftlich neu zu denken.“

Premiere hatten die Info-Tafeln Ende 2023 im Rahmen der Kreisausschusssitzungen im Kreishaus in Winsen sowie bei der Kreistagssitzung in der Burg Seevetal.

Seitdem waren sie zum Beispiel beim Kreisseniententag auf dem Kiekeberg sowie bei den Jubiläumsfesten an den Lebenshilfe-Standorten Tostedt, Lüneburg und Winsen zu sehen.

Das Netzwerk will über die bloße Präsentation noch hinausgehen. Deshalb laufen Förderanträge, um Workshops für Studierende und Schüler*innen auszurichten. Sie sollen zu Multiplikator*innen werden, die wiederum andere für Barrierefreiheit und Inklusion sensibilisieren.

Denn: In den Köpfen fangen die Barrieren an.



Die Ausstellung zum Herunterladen:

DünAmo – Kultur für ALLE!

Das läuft: DünAmo steht für DÜNE + ALLE + mosaïque und ist eine Kooperation zwischen dem Bildungs- und Kulturzentrum DÜNE und dem mosaïque – Haus der Kulturen.

Alle Menschen sollen kulturelle Veranstaltungen – wie Konzerte, Kino, Lesung, Theater und vieles mehr – in und um Lüneburg besuchen können. Dabei wollen wir besonders Menschen unterstützen, die einen erschwerten Zugang zur Kultur haben. Wir sammeln Informationen, wo es Barrieren gibt, geben uns gegenseitig Tipps, wo man hingehen kann, und berichten, welche Erfahrungen wir bereits gemacht haben. Dabei bilden wir DünAmo-Teams von mindestens zwei Personen, die zusammen kulturelle Veranstaltungen besuchen, einander unterstützen und so eine gute Zeit haben.

Wir bieten offene Sprechstunden beim DünAmo-Café in der DÜNE und im mosaïque an und vergeben immer wieder Freikarten für kulturelle Veranstaltungen.

Das wollen wir erreichen: Mehr von der Kultur in und um Lüneburg kennenlernen und möglich machen!

Zeitraum: Juni 2024 – Mai 2029

Mit Unterstützung von: Aktion Mensch

Unsere Ehrenamtlichen: Wir stehen mit dem Projekt am Anfang und somit auch mit dem Aufbau eines ehrenamtlichen Teams. Wer uns unterstützen will, ist herzlich eingeladen, in die offene Sprechstunde zu kommen.

Infos:

Sandra Kawka
s.kawka@lhlh.org

Detlef Krüger
detlef@mosaique-lueneburg.de





Beim jüngsten Aktionstag für Inklusion im Mai 2024 auf dem Lüneburger Marktplatz war die DÜNE dabei.

Bildungs- und Kulturzentrum DÜNE Lüneburg

Das läuft: Von Montag bis Sonntag treffen sich Menschen mit und ohne Behinderung in der DÜNE oder bei Kooperationspartnern (Halle für Kunst, mosaïque, Kunstverein), um an Bildungs- und Kulturangeboten teilzunehmen oder selbst Kurse/Workshops zu leiten.

Alle Nutzer*innen der DÜNE werden darin bestärkt, mitzuwirken und eigene Ideen umzusetzen. Unsere Sparten sind: Wortkunst, Musik, kreatives Handwerk/Malen. Hinzu kommen Sonderveranstaltungen wie Kochgruppe, Disco und das DünAmo-Café.

Das wollen wir erreichen: Empowerment. Die Teilhabe und Teilgabe von Menschen mit Behinderung im Kultur- und Bildungsbereich stärken.

Inklusion durch Vernetzung und Professionalisierung: inklusive und niedrigschwellige Kulturvermittlung im Stadtraum voranbringen.

Zeitraum: drei Jahre, aktuell bis Ende März 2025; eine Verlängerung bis 2027 ist bei Aktion Mensch beantragt.

Mit Unterstützung von: Aktion Mensch

Einer unserer Ehrenamtlichen ist:
Toni-Sven Ebelt, 38 Jahre

Wann Toni-Sven tatsächlich das erste Mal in der DÜNE war, wissen wir nicht mehr. Gefühlt ist er seit Tag 1 als Teil des DÜNE-Teams dabei.

Er übernimmt absolut zuverlässig viele verantwortungsvolle Aufgaben: zum Beispiel Auf- und Abschließen für Kursleitungen samt Einweisung, Küchentresen-Dienste, knifflige technische Lösungen finden, Besorgungen – bis hin zum Takthalten bei der RPW-Band (Rock- und Pop-Werkstatt).

Toni-Sven verbringt mindestens zehn Stunden pro Woche in der DÜNE, teils als Teilnehmer beim Wortkollektiv oder der Band, teils als ehrenamtlicher Unterstützer.



Infos: <https://duene-lueneburg.de/>

Alle in Bewegung / AliBe

Das läuft: Bei AliBe (= Alle in Bewegung) dreht sich alles um Sport und Bewegung. Denn Bewegung macht Spaß, ist gut für die Gesundheit und ermöglicht inklusive Begegnungen. Bewegung findet in vielen Sportangeboten statt, aber auch im Alltag im Stadtviertel, in der Nachbarschaft.

Menschen mit Behinderungen stoßen beim Thema Sport auf viele Barrieren. Hier setzt das Projekt an: Wir unterstützen Menschen mit Behinderungen durch ehrenamtliche Begleitung. Zum Beispiel, wenn jemand wandern, Rad fahren oder das Angebot eines Sportvereins wahrnehmen möchte. AliBe vermittelt diese ehrenamtlichen Begleiter*innen.



Hoch hinaus: Nico Peter aus der WG Sandkrug beim Klettern.

selbst kleine und große Aufgaben bei der Gestaltung von Sportangeboten übernehmen.

Das wollen wir erreichen: Dass Barrieren abgebaut werden und mehr Menschen mit Behinderungen „in Bewegung kommen“.

Innerhalb der Lebenshilfe sensibilisieren wir für die Wichtigkeit von Bewegung und Sport, informieren über Gesundheitsförderung und Angebote im Umfeld.

Und wir fördern die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen. Mit Unterstützung von Ehrenamtlichen und Übungsleiter*innen bestärkt AliBe Menschen mit Behinderungen, sich zu Sportassistent*innen zu qualifizieren. So können sie

Nicht zuletzt ermöglicht Sport auch Begegnung. Ehrenamtliche, Menschen mit Behinderungen, Teilnehmende und Übungsleiter*innen teilen freudige Erlebnisse und meistern gemeinsam neue Herausforderungen.

Gemeinsam in Bewegung: das inklusive Lebenshilfe-Team beim jüngsten Lüneburger Firmenlauf.



Zeitraum: Juli 2022 – Juni 2027

Mit Unterstützung von: Aktion Mensch

Eine unserer Ehrenamtlichen ist:

Monique Stephan, 42 Jahre



Die angehende Yoga-Lehrerin ist Nachbarin des Wohnhauses Buchholz und bietet dort leichte Bewegung mit Stuhl-Yoga-Elementen an. Immer freitags trifft sich die Gruppe zum „Sport mit Monique“, wie die Teilnehmer*innen sagen.

Mehr Infos:

www.lhlh.org/freizeit/alle-in-bewegung-alibe

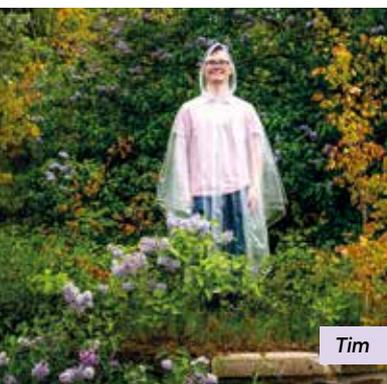
Foto-Projekt:

„Hallo Down-Syndrom!“



Zu jedem Porträt entstand auch ein Gruppenbild mit allen Beteiligten. Hier: die Wohngemeinschaft in der Stresemannstraße in Lüneburg. In der Mitte stehend: Fotograf Mathias Mensch.

Das läuft: Wie ist es, mit dem Down-Syndrom/Trisomie 21 in unserer heutigen Gesellschaft aufzuwachsen und zu leben? Wie funktioniert die Inklusion im Alltag und wie gehen Familienmitglieder mit dieser besonderen Situation um?



Tim

Mathias Mensch (www.mathiasmensch.com), der auch für dieses Jubiläumsmagazin fotografiert hat.



Ralf



Rosie

Die Porträts sind in einer Ausstellung zu sehen. Außerdem gibt es eine Website, auch ein Buch ist geplant.

Das wollen wir erreichen: Das Projekt soll dazu beitragen, eine größere Akzeptanz von Menschen mit Down-Syndrom zu erreichen und Inklusion zu fördern. Es soll über die Formen der genetischen Störung aufklären und Nahbarkeit schaffen. Oder wie Fotograf Mathias Mensch sagt. „Ich möchte Menschen mit Down-Syndrom Aufmerksamkeit verschaffen und einen Einblick ermöglichen, der nachhaltig wirkt.“

Zeitraum: April 2024 – März 2025

Mit Unterstützung von: Aktion Mensch

Infos: www.hallo-down-syndrom.de



Ehrenamtskoordination

Das läuft: Ehrenamtskoordination bedeutet: Engagement von und für Menschen mit Behinderungen. Gemeinsam Spaß haben ist dabei das Motto.

Die Ehrenamtskoordination ist als befristetes Projekt gestartet. Aus dem erfolgreichen Angebot ist inzwischen ein dauerhafter Arbeitsbereich der Lebenshilfe geworden.

Ehrenamtliche unterstützen Menschen mit Behinderungen, lang gehegte Träume zu erfüllen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, sich sportlich zu betätigen und mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Konkret heißt das: gemeinsam spazieren gehen, den Garten vom Wohnhaus pflegen, Koch- oder Spiele-Abende veranstalten, im Sportverein mitmachen, mit dem Tandem unterwegs sein – und vieles mehr.

Außerdem unterstützen Ehrenamtliche die Selbstvertretungsorgane von Menschen mit Behinderungen und ermöglichen Reisen oder Tagesausflüge, die ohne sie nicht machbar wären.

Und nicht zu vergessen: die Vereine, die Stiftung, der Verwaltungsrat und die Elternbeiräte der Lebenshilfe sind rein ehrenamtlich!

Ein besonderes Augenmerk legen wir auf das ehrenamtliche Engagement von Menschen mit Behinderungen

selbst. Sie stoßen leider immer noch auf mehr Barrieren als Menschen ohne Handicap. Darum unterstützen wir sie tatkräftig und ermöglichen vielen den Einsatz im Naturschutz, in der Kirchengemeinde, im Tierheim oder anderswo – je nach Interessen und Fähigkeiten.

Das wollen wir erreichen: Wenn sich Menschen zusammen tun und Dinge gemeinsam erleben, ist das erfüllend für alle Seiten. Das ist in unseren Augen „gelebte Inklusion“. Gerade die „kleinen Dinge“ im Alltag, wie ein Spaziergang am Abend oder ein gemeinsam gesungenes Lied am Nachmittag, machen das Leben lebenswert. Wir freuen uns, wenn wir möglichst vielen Menschen diesen Zuwachs an Lebensfreude und Zufriedenheit ermöglichen können: sowohl Menschen mit als auch Menschen ohne Behinderungen.

Mit Unterstützung von:

Aktion Mensch, Klosterkammer Hannover

Mehr Infos: www.lhlh.org/ehrenamt

Links: Sie haben sich in den Wintermonaten jede Woche zum Backen getroffen: Bewohnerin Petra Holtmann (li.) und Ehrenamtliche Lina Drecoll in Lüneburg.

Rechts: Ehrenamtliche mit und ohne Behinderungen engagieren sich im Biosphärenreservat Elbtalau, hier beim Entkusseln (Entfernen aufkommender Gehölze) in der Nähe von Bleckede.

Strahlende Gesichter bei der Übergabe von neuen Tandem-Fahrrädern.



Mikroprojekte

– das große Plus in der Lebenshilfe

Mikro- oder Kleinprojekte werden in unserer Organisation immer beliebter. Sie tragen dazu bei, Innovation zu fördern, das Image zu steigern und das Dienstleistungsangebot der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg zu erweitern.

Durch die kurze Laufzeit (bis 1 Jahr) und eine Förder-summe bis 20.000 Euro sind Mikroprojekte in bis zu drei Monaten bewilligt. Sie können dabei unterstützen, das individuelle Angebot für die entsprechende Zielgruppe zu optimieren und zu erweitern.

Beispiele kürzlich umgesetzter Mikroprojekte:

- **Digitale Teilhabe:** Durch Medienkompetenzschulungen konnten Teilnehmer*innen einen selbstbestimmten Umgang mit dem Internet, digitalen Medien und Geräten lernen.
- **Veranstaltungen und Feste:** Finanzielle Unterstützung gab es auch für inklusive Begegnungsmöglichkeiten und Aktionstage.

- **Kunst & Kultur:** Das Fotoprojekt „Hallo Down-Syndrom“ (→ S. 44) wird durch Aktion Mensch gefördert.
- **Mobil mit Rad:** Mehrere Wohnhäuser haben Spezialräder inklusive Ausstattung erhalten. Im September 2024 wurden drei Paralleltandems und eine Rollstuhl-Rikscha übergeben.

Für eine erfolgreiche Umsetzung ist der Bedarf der Zielgruppe und die Motivation der Kolleg*innen aus den unterschiedlichen Bereichen entscheidend. Außerdem muss die Projektidee inklusiv und barrierefrei sein!

Infos: Tomasz Ziolkowski,
Leitung Projekte
und Referent Fundraising,
t.ziolkowski@lhlh.org



Konfi-Gruppe, Chor und Freizeit-Treff

Juni 2024, ein Sonnabendvormittag im Gemeindehaus von St. Nicolai in Lüneburg: Der „Chor zur Marktzeit“ hat sein erstes Treffen. Dabei sind Menschen im Alter von Anfang 20 bis Ende 70, mit und ohne Beeinträchtigungen. Sie alle haben Spaß am Singen, ohne dass der Leistungsgedanke im Mittelpunkt steht. Geleitet wird das einstündige Treffen von der Musik- und Instrumentalpädagogin Christiane Frey.



Saskia Gelhaus-Rienecker

Der inklusive Chor ist das jüngste Kooperationsprojekt von Lebenshilfe und kirchlicher Fachstelle Inklusion. „Wir sind begeistert von dem großen Interesse. Das Angebot, einfach gemeinsam zu singen, spricht offenbar viele an“, sagt Diakonin Saskia Gelhaus-Rienecker.

Die 35-Jährige leitet die Fachstelle Inklusion des Kirchenkreises Lüneburg, die an St. Nicolai beheimatet ist.

Kirchliche Angebote für Menschen mit Behinderung begannen schon vor mehr als 45 Jahren. Eltern ergriffen 1976 die Initiative. Sie wollten, dass ihre Kinder mit Handicap genauso am Gemeindeleben teilhaben können wie Kinder ohne Beeinträchtigung. 2023 wurde aus der „Behindertenarbeit“ des Kirchenkreises die Fachstelle Inklusion.

„Vielfalt in der Gesellschaft und in der Kirche soll selbstverständlich sein“, betont Saskia Gelhaus-Rienecker. „Wir wollen Angebote schaffen, in denen Menschen sich angenommen fühlen, so wie sie sind.“ Ob jemand eine Behinderung hat oder nicht, solle bei Begegnungen keine Rolle spielen. „Alle Menschen sind willkommen und wertvoll“, so die Diakonin.

Die Fachstelle berät Kirchengemeinden beim Thema Inklusion und macht zahlreiche eigene Angebote. Dazu zählt der inklusive Konfirmationsunterricht zusammen mit der Nicolai-Gemeinde: Die Grundlagen des christlichen Glaubens werden dort vorrangig in Bildern, Geschichten, Liedern und mit erfahrungsbezogenem Lernen vermittelt. Außerdem findet einmal im Monat ein inklusiver Kindergottesdienst für Fünf- bis Zehnjährige statt. Ein jährliches Highlight zu Weihnachten ist das inklusive Krippenspiel, bei dem Kinder und Erwachsene, mit und ohne Beeinträchtigung, gemeinsam auftreten.

Regelmäßig trifft sich im Gemeindehaus auch die „Freitagsgruppe“ der Lebenshilfe. „Wir feiern eine kleine Andacht, singen gemeinsam und sprechen über unseren Glauben“, sagt Saskia Gelhaus-Rienecker. Und es gibt, ebenfalls freitags, den abendlichen Nico-Treff. Dort stehen etwa Filme, Musik, Spiele oder auch mal ein gemeinsamer Spaziergang auf dem Programm.

Unverzichtbar für die Fachstelle Inklusion sind die Ehrenamtlichen. Saskia Gelhaus-Rienecker: „Sie sind das Herz unserer Arbeit, ohne sie wäre vieles in dieser Form nicht möglich“. Verstärkung für das Ehrenamtlichen-Team ist übrigens immer willkommen.

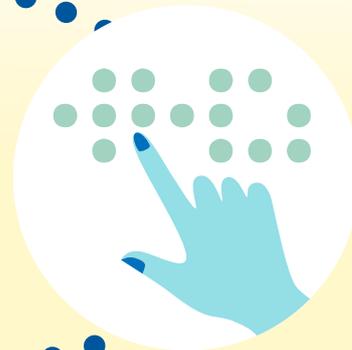


Mehr Infos: inklusion-lueneburg.wir-e.de/aktuelles

Alles inklusiv, oder was?

1 Ein Sehbehinderter mit Langstange will auf die andere Straßenseite. Was tue ich?

- A** Ich spreche ihn an, um aufrichtiges Mitleid auszudrücken: „Bestimmt schlimm, so gar nichts sehen zu können“.
- B** Ich gehe schnell weiter. Es ist wichtig, die Autonomie von Behinderten zu achten – sie wollen es selber schaffen!
- C** Ich frage, ob ich helfen kann.



2

Die Abkürzung WfbM heißt ...

- A** Werkstatt für berufliche Möglichkeiten
- B** Werkstatt für behinderte Menschen
- C** Werkstatt für beschützte Maßnahmen

3

Was ist Inklusion?

- A** Ein Modell des Zusammenlebens, das die Unterschiedlichkeit jedes Menschen akzeptiert
- B** Rampen für Rollstuhlfahrer
- C** Inklusion brauche ich nicht, ich bin ja normal



4

Die Abkürzung SGB steht für ...

- A** Sehr Große Behinderung – rechtlich gleichbedeutend mit: schwerbehindert
- B** Selbstbestimmt, Ganzheitlich, Billig – ein neues Assistenz-Konzept mit Einsatz von KI
- C** Sozialgesetzbuch – die Gesetzessammlung zum Sozialrecht



Gefördert durch die

**Aktion
MENSCH**

5

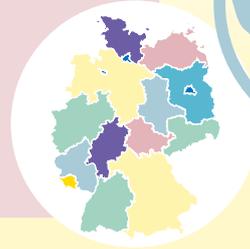
Aktion Mensch fördert mit Lotterie-Einnahmen viele tausend Teilhabe-Projekte in Deutschland. Auch die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg profitiert davon. Noch bis zum Jahr 2000 hieß Aktion Mensch:

- A** Aktion Schutz **B** Aktion Behindert **C** Aktion Sorgenkind

6

Die Behindertenrechts-Konvention der Vereinten Nationen ist ein Meilenstein auf dem Weg zur Inklusion. In Deutschland gilt sie ...

- A** seit 1971
B seit 2009
C noch gar nicht, erst ab 2028



7

Nächstes Jahr tritt ein Gesetz in Kraft, das die Barrierefreiheit stärken soll. Was wird dann verpflichtend?

- A** Sprachausgabe bei vielen Automaten, etwa in der Bank oder beim Fahrkartenkauf
B Mindestgröße für Preisschilder im Lebensmittel-Einzelhandel
C Och nö, jetzt nicht noch mehr bürokratische Vorschriften



8

Was wird 2039 in den Landkreisen Lüneburg und Harburg gefeiert?

- A** Die Region bekommt den Zuschlag als Austragungsort der Paralympics
B Die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg besteht 75 Jahre
C Alle Bahnhöfe sind barrierefrei und ausnahmslos alle Aufzüge funktionieren

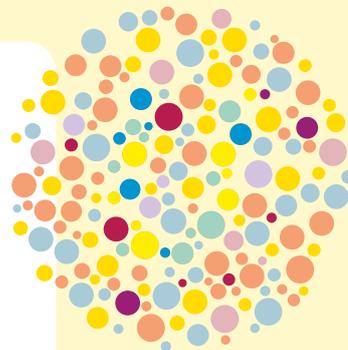
Lösung

1C, 2B, 3A, 4C, 5C, 6B, 7A, 8B

Auswertung

richtige Antworten:

- 1 bis 2** Hier besteht Förderbedarf! Lies dieses Magazin.
3 bis 4 Viel Gutes dabei. Aber geht da nicht noch mehr?
5 bis 6 Im oberen Mittelfeld – go, go, go!
7 bis 8 Inklusive Spitzenleistung! Du kannst bei uns anfangen.



Die goldenen Sechziger – golden für alle?

Was war los Anfang der 1960er-Jahre, als der Lebenshilfe-Verein Lüneburg gegründet wurde? Was bewegte die Menschen, was war in Mode, was waren die Ziele? Und: Wie war die Situation für Menschen mit Behinderung und ihre Familien? Mut zog langsam ein, und der Kampf für Förderung, Akzeptanz und Vielfalt begann.

Aus dem Radio tönen „Rote Lippen soll man küssen“ von Cliff Richard und „Liebeskummer lohnt sich nicht“ von Siw Malmkvist. Auch die Beatles haben einen Hit: „I Want to Hold Your Hand“ ist acht Wochen die Nummer 1. Mit 21 Jahren ist man volljährig; vorher kann man nicht heiraten, geschweige denn ohne Trauschein einfach so mit einem Partner eine gemeinsame Wohnung mieten. Der Kuppel-Paragraf existiert noch. Homosexualität ist strafbar.

Gleichzeitig nimmt die sogenannte sexuelle Revolution ihren Lauf: Die Anti-Baby-Pille ist auf dem Markt. Das Verhältnis der Geschlechter verändert sich und eine gewisse Annäherung zeigt sich ebenfalls in der Kleidung. So tritt die Hose ihren Siegeszug in der Frauenmode an. Und auch der Minirock wird in dieser Zeit „erfunden“. Ein Zeichen der Emanzipation? Mal langsam ... Will eine Frau einen neuen Job annehmen, muss immer noch der Ehemann den Arbeitsvertrag unterschreiben.

Und politisch? Heinrich Lübke wird ein zweites Mal deutscher Bundespräsident, Konrad Adenauer (CDU) ist seit Jahren Bundeskanzler. Martin Luther King wird mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Keiner spricht mehr vom Nachkriegs-Deutschland. Dank Wirtschaftswunder

geht es den meisten Menschen so gut wie schon lange nicht mehr. Fast 20 Jahre liegen das nationalsozialistische Terrorregime und der Zweite Weltkrieg nun zurück. Man will nicht gerne daran erinnert werden.

Die Menschen freuen sich lieber über die florierende Wirtschaft, schaffen sich etwas an und lassen es sich im kleinen Rahmen gut gehen. Es ist viel in Bewegung, auch wenn das gesellschaftliche Klima noch sehr eng und piefig ist. Anders zu sein, ist 1964 kaum offen möglich. Das heute positiv belegte Wort Vielfalt macht den Menschen in dieser Zeit eher Sorge und Angst.

Leben mit Behinderung in den 1960er-Jahren

Die Nazi-Zeit hat ihre Spuren hinterlassen. Denn auch nach 1945 ist das Leben für Familien mit einem behinderten Angehörigen, gelinde gesagt, schwierig. Nicht wenige Deutsche halten die Praxis der „Euthanasie“ (wörtlich: schöner Tod) weiterhin für richtig. Von „Vollidioten“ ist die Rede, der „Fachbegriff“ Idiotie ist lange weit verbreitet. Selbst Ärzte und Hebammen raten, solche Kinder am besten ins Heim zu stecken.



Die Konsequenz? Viele Eltern verstecken ihre Kinder mit Behinderung aus Scham, aus Angst und auch aus Schuldgefühlen. Besonders Verzweifelte denken sogar daran, ihr Kind zu töten – einige tun es. Vorurteile, Intoleranz und offene Ablehnung zwingen geistig behinderte Kinder und ihre Eltern zu einem Leben im Abseits.

Es gibt nichts, was man Behindertenhilfe nennen könnte. Nur wenige kirchliche Einrichtungen stehen zur Verfügung. Die meisten Menschen haben andere Probleme. Eine Wohnung finden, satt werden, einen Job, Geld. Und vielleicht die erste Urlaubsreise zu den Capri-Fischern. So bleibt es betroffenen Familien meist alleine überlassen, sich um Angehörige mit Behinderung zu kümmern. Geht das nicht, kommen Menschen mit geistiger Behinderung in psychiatrische Anstalten oder Altenheime. Hier werden sie oft lediglich verwahrt, ein Bett, Essen und Trinken – das ist es in der Regel schon.

„Lichtstrahl im Schattendasein“

Mit dem „Wirtschaftswunder“ ab 1955 geht es den meisten Menschen wirtschaftlich jedes Jahr ein bisschen besser. Und mit größerem zeitlichem Abstand zur

NS-Zeit erweitert sich auch der pädagogisch-wissenschaftliche Horizont. Die Geburtenzahlen steigen, und so kommen auch wieder mehr Kinder mit geistiger Behinderung zur Welt. Für die muss gesorgt werden. Frühförderung gibt es nicht, und eine Schulpflicht für diese Kinder besteht nicht. Staatliche Hilfen? Fehlangeige. Am 23. November 1958 gründen Fachleute und Eltern in Marburg die „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind e.V.“ Die Initiative geht von dem niederländischen Pädagogen Tom Mutters aus. Vielen Eltern erscheint die Gründung der Lebenshilfe als ein „Lichtstrahl im Schattendasein ihrer behinderten Kinder“.

Die Grundidee: Hilfen und Förderung sollen regional, also ohne Heimaufenthalt und Trennung von der Familie, möglich werden. Eltern ermutigen sich gegenseitig, ihre Kinder nicht mehr zu verstecken, sondern selbstbewusst zu ihnen zu stehen. In zahlreichen Städten und Landkreisen gründen sie Orts- und Kreisvereinigungen und organisieren Hilfe und Förderung. Sonderkindergärten und Tagesbildungsstätten entstehen. Erfolgreich setzt sich die Lebenshilfe auch für eine Schulpflicht für Menschen mit geistiger Behinderung ein. Ende der 1960er-Jahre hat die Lebenshilfe 50.000 Mitglieder.



Aus dem „Behindertenspiegel Lebenshilfe“ 1975: „Die Lebenshilfe hat sich zum Sprecher gemacht für die Gruppe der geistig Behinderten, die Außenseiter unter den Außenseitern.“

Neu: Bundessozialhilfegesetz

Am 1. Juni 1962 tritt das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) in Kraft. Darin verankert ist die Eingliederungshilfe. Sie soll dem behinderten Menschen helfen, sein Leben selbst zu gestalten, ihm die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft ermöglichen und ihn so weit wie möglich unabhängig von Pflege machen. Die meisten geistig behinderten Menschen können nur durch gezielte Förderung eine schulische und berufliche Ausbildung absolvieren. Von heilpädagogischen Angeboten für Kleinkinder über Kindergarten, Schule und Arbeitsleben bis ins Alter fördert die Eingliederungshilfe die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Die Eingliederungshilfe ist ein richtig dicker Meilenstein.

Der Blick verändert sich

Anfang der 1960er-Jahre beherrscht der Contergan-Skandal die Medien. Rund 5.000 Kinder kommen mit Behinderungen zur Welt, nachdem ihre Mütter während der Schwangerschaft das Beruhigungsmittel Thalidomid eingenommen hatten. Erstmals wird in der Bundesrepublik intensiv über die Situation behinderter Menschen

diskutiert. Und es wird klar, dass Behinderung nicht nur persönliches Schicksal ist, sondern uns alle etwas angeht und die Gesellschaft gefragt und gefordert ist.

Für Verstehen und Akzeptanz sorgt kurz danach auch die „Aktion Sorgenkind“, heute „Aktion Mensch“. Im Oktober 1964 läuft zum ersten Mal die Sendung „Aktion Sorgenkind“ mit Moderator Hans Mohl. Er berichtet authentisch über das Leben behinderter Kinder in Deutschland. Außerdem sammelt die „Aktion Sorgenkind“ Spenden und Lotterier-Erlöse aus der ZDF-Show „Vergißmeinnicht“ mit Peter Frankenfeld. Doch der größte Gewinn dieser Sendung für Menschen mit Behinderung und ihre Familien war unbestreitbar das sich verändernde Bild in der Öffentlichkeit.

Dieser Text erschien erstmals 2014 im Magazin zum 50-jährigen Bestehen der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg.

Die Verbrechen an Menschen mit Behinderungen

in der NS-Zeit und die Aufarbeitung in der

Gedenkstätte Lüneburg

Eingestuft als „lebensunwert“

Behinderte und psychisch Kranke erfassen, aussortieren, vernichten – das war nationalsozialistische Politik von 1933 bis 1945. Begründet wurde das mit „Rassenhygiene“. Dafür wurden mehrere 100.000 Menschen umgebracht, Hunderte auch in Lüneburg. Die „Euthanasie“-Gedenkstätte auf dem Gelände der Psychiatrischen Klinik erforscht diese Verbrechen, dokumentiert sie in Ausstellungen und betreibt Bildungsarbeit.

Leiterin Dr. Carola Rudnick fasst hier die wichtigsten historischen Fakten zusammen und blickt auf die Entwicklung der Gedenkstätte. Die Dauerausstellung wird derzeit umgestaltet und 2025 neu eröffnet. Die Lebenshilfe hat den Trägerverein mitgegründet und ist seither Mitglied.

Von Dr. Carola Rudnick

Viele Menschen vor und in der Nazi-Zeit glaubten, dass nicht alle Menschen gleichwertig sind. Mediziner, Naturwissenschaftler und Soziologen förderten dieses Denken durch ihre Forschungen. Sie verfolgten die Idee, dass Erkrankungen und Behinderungen durch „Auslese“ sogenannten „lebensunwerten Lebens“ überwunden werden. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde die „Rassenhygiene“ radikal umgesetzt und der Kreis der Betroffenen ausgeweitet auf alle, die anders als nach den engen Vorstellungen der Nazis dachten und lebten. Sie bekamen keine Heiratserlaubnis und wurden auch von staatlichen Leistungen ausgeschlossen, bekamen etwa kein Kindergeld.

Zwangsweise unfruchtbar

Die körperliche Gewalt an Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen begann mit der **Zwangssterilisation** im Jahr 1934. Über 400.000 Menschen wurden gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht. Viele Frauen verloren dadurch auch ihre ungeborenen Kinder. In Lüneburg konnten über 810 Menschen festgestellt werden, die durch das Lüneburger Erbgesundheitsgericht Opfer von Zwangssterilisation bzw. -abtreibung wurden.

Auch der **Krankenmord, beschönigend „Euthanasie“** benannt, wurde ab 1939 umgesetzt. Hierfür wurde die Meldepflicht eingeführt. Kinder und Jugendliche wurden in „Kinderfachabteilungen“ zwangsuntergebracht. Davon gab es etwa 30 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches. In der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg gab es ab Oktober 1941 eine dieser „Kinderfachabteilungen“. Bis Mitte August 1945 wurden Kinder aus Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Bremerhaven und Nordrhein-

Westfalen aufgenommen. Über 440 Todesopfer sind inzwischen identifiziert, darunter auch 11 Kinder von Zwangsarbeiterinnen. Unter den Opfern der „Kinder-Euthanasie“ gab es auch zahlreiche Geschwisterkinder. Insgesamt wurden über 5.000 Kinder und Jugendliche bis 1945 Opfer medizinischer Forschung und ermordet.

Mord in der Klinik

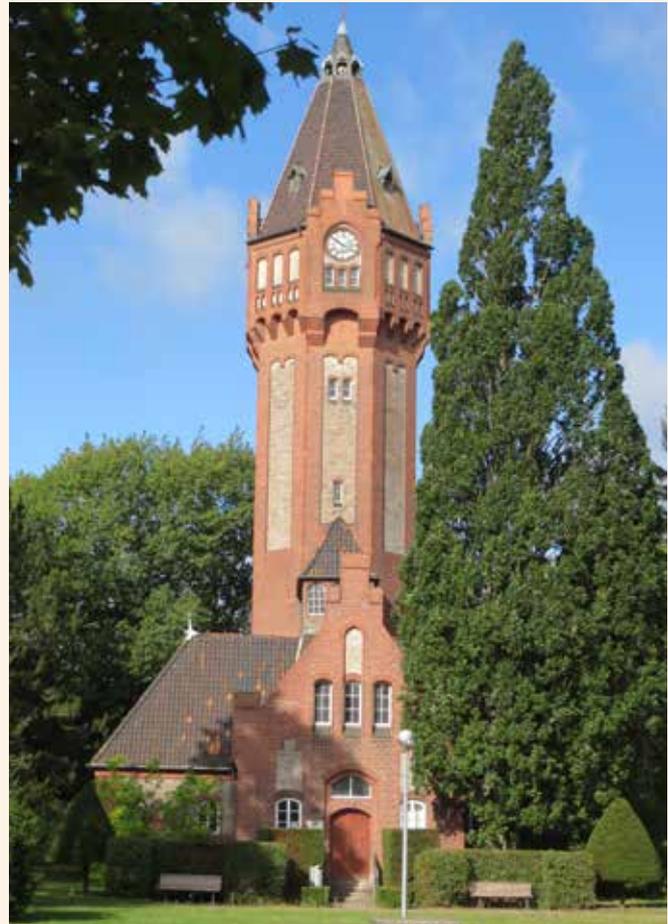
Nach ersten Versuchen an rund 2.000 polnischen Psychiatriepatient*innen wurden von Januar 1940 bis August 1941 über 70.000 Jugendliche und Erwachsene mit psychischer Erkrankung oder Behinderung in sechs **Tötungsanstalten** mit Gas ermordet („Aktion T4“). Aus der Lüneburger Heil- und Pflegeanstalt wurden 479 in Brandenburg, Pirna-Sonnenstein und Hadamar umgebracht. Nur vier Patient*innen überlebten die Verlegungen.

Nach August 1941 wurde der Krankenmord mit Medikamenten und Mangelversorgung fortgesetzt. 1943 wurden hierfür 298 Patient*innen der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg in die Tötungsanstalt Pfafferode verlegt. 251 Todesopfer konnten identifiziert werden.

Opfer der sogenannten „Euthanasie“

Aber auch in Lüneburg kam es vermehrt zu **Tötungen mit Medikamenten und durch gezielte Mangelversorgung**. Im Städtischen Krankenhaus Lüneburg wurden zwischen 1943 und 1945 etwa 50 erkrankte Zwangsarbeiter*innen ermordet. 1944 erhielt die Lüneburger Heil- und Pflegeanstalt den Auftrag, eine „Ausländersammelstelle“ für psychisch erkrankte Zwangsarbeiter*innen aus Norddeutschland einzurichten. Mit zwei Sammeltransporten wurden viele von ihnen an einen unbekanntem Ort gebracht, um dort ermordet zu werden. Weitere über 130 Frauen und Männer nichtdeutscher Staatsbürgerschaft aus 23 Ländern blieben in der Lüneburger Anstalt zurück und wurden dort Opfer der „Euthanasie“.

Die Zahl aller Patient*innen, die ab 1943 infolge ihres Anstaltsaufenthaltes in Lüneburg gewaltsam starben, kann nicht genau beziffert werden. Jede*r dritte Patient*in überlebte das Jahr 1945 nicht. Inzwischen wird davon ausgegangen, dass europaweit zwischen 1939



Am Wasserturm auf dem Gelände der Psychiatrischen Klinik in Lüneburg ist die Dauerausstellung angesiedelt. Sie wird 2025 neu eröffnet.

und 1945 insgesamt bis zu 300.000 Menschen Opfer der „Euthanasie“ wurden. Auch in den Jahren nach dem Krieg endete die Gewalt an Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen nicht.

Seminare und Fortbildungen

An diese Verbrechen erinnert die **„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg auf dem Gelände der Psychiatrischen Klinik** Lüneburg. Die Gedenkstätte wurde 2004 eröffnet und hat inzwischen zwei Standorte. Im **Bildungszentrum** im Alten Gärtnerhaus (Haus 43) finden Workshops, Seminare und Fortbildungen über die NS-Verbrechen und ihre Vor- und Nachgeschichte statt, aber auch zum Thema Kinder- und Menschenrechte für Menschen mit Behinderungen sowie zu Themen rund

um Inklusion und Teilhabe. Über 2.000 Teilnehmer*innen aus der ganzen Welt nehmen die ein- bis mehrtägigen Angebote jährlich wahr.

Neue Dauerausstellung

2025 wird im **Dokumentationszentrum** im ehemaligen Badehaus mit Wasserturm (Haus 34) eine neue Dauerausstellung eröffnet, in der die Geschichte der „Euthanasie“-Verbrechen in Lüneburg für alle zugänglich gezeigt wird. Zu vielen Familien der Opfer pflegt die Gedenkstätte Kontakt. Die museale Sammlung umfasst Erinnerungsstücke von Familien, Dinge aus der Anstaltsgeschichte, Kunst, Fotos, Dokumente, Audio- und Video-Interviews mit Angehörigen von Opfern und Täter*innen.

Zur Gedenkstätte gehört aber auch eine **Gedenkanlage**, die 2013 auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof (heutiger Friedhof Nord-West) eingeweiht wurde. Auch dort wird im Rahmen von Gedenkfeierlichkeiten an die Opfer erinnert. Es gibt nur noch wenige Gräber der Opfer. 84 Gräber sind auf dem Friedhof Nord-West, zwei weitere auf dem Lüneburger Zentralfriedhof erhalten geblieben. Selten gibt es noch Familiengrabstellen, in denen die Opfer bis heute ruhen.

Die Forschungen sind nicht abgeschlossen, Angehörige von Opfern werden bis heute gesucht und Zwangssterilisierte bzw. Ermordete identifiziert.



Das Alte Gärtnnerhaus, ebenfalls auf dem Klinikgelände, dient als Bildungszentrum. Dort finden Seminare und Fortbildungen statt.



Dr. Carola Rudnick ist Kulturwissenschaftlerin und Historikerin. Sie leitet die Gedenkstätte seit 2012.

In Kooperation mit der VHS Region Lüneburg zeigt die Gedenkstätte in ihrem **virtuellen Ausstellungsraum** unter www.geschichte-raum-geben.de barrierearme Sonderausstellungen. Informationen werden dort auch **in Leichter Sprache und als Hörfassung** angeboten.

Die „Euthanasie“-Gedenkstätte wird **gefördert** von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, dem Landkreis Lüneburg und der Hansestadt Lüneburg.

Mehr Infos: www.pk.lueneburg.de/gedenkstaette

Vom Elternverein zum großen Sozialunternehmen



Meilensteine aus 60 Jahren Lebenshilfe

Lüneburg-Harburg

Gemeinsam.stark.sein: Die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg feiert ihr 60-jähriges Bestehen. 1964 gründeten Eltern den Verein in Lüneburg. 1967 folgte der Verein für den Landkreis Harburg. Beide Vereine werden bis heute ehrenamtlich geführt. Für 2024 steht der Zusammenschluss an.

Die Vereine sind auch die Keimzelle der gemeinnützigen GmbH. Sie ging 1974 an den Start und hat sich zu einem hoch professionellen Sozialunternehmen entwickelt – mit mehr als 1.000 Mitarbeitenden. Heute nutzen über 2.300 Menschen mit und ohne Behinderung die Einrichtungen und Dienste der Lebenshilfe in beiden Landkreisen.

Die Farben in der Chronik

- Landkreis Lüneburg
- Landkreis Harburg
- Vereine und gemeinnützige GmbH

1964 Der Verein „**Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind**“ gründet sich in Lüneburg



Das alte Logo

1966 Die ersten Arbeitsplätze für erwachsene Menschen mit Behinderung werden geschaffen

1967 Der „**Lebenshilfe Landkreis Harburg e.V.**“ wird gegründet

1969 Eröffnung des heilpädagogischen Kindergartens im Emmy-Sprengel-Haus in Lüneburg



Im umgebauten Kalkberg-Jugendheim bekommt die Lebenshilfe Räume für den ersten Kindergarten und eine „Beschützende Werkstatt“

1974 Gründung der **Lebenshilfe gemeinnützige GmbH Lüneburg**

1975 Einweihung der Werkstatt am Vrestorfer Weg mit 280 Arbeitsplätzen



Einzug in die Werkstatt am Vrestorfer Weg

1975 Das erste Wohnheim mit 23 Plätzen wird in Embsen bezogen



1975 In Buchholz: Start des Sonderkindergartens

1978 Die mobile Frühförderung nimmt ihre Arbeit auf

1979 Erste Wohngruppe im Stadtgebiet Lüneburg

1979 Eröffnung des Café-Restaurants Sandkrug in der Lüneburger Innenstadt



1982 Der **Verein Lebenshilfe Landkreis Harburg e.V.** wird Mitgesellschafter der **gGmbH**

1982 Bau der Wohnstätte in der Von-Dassel-Straße in Lüneburg



1982 Werkstatt in Tostedt nimmt ihren Betrieb auf



1987 Gründung des Familienentlastenden Dienstes (FeD) in Lüneburg

1989 Die Lebenshilfe betreut 25 Jahre nach ihrem Start 600 Menschen mit geistiger Behinderung durch unterschiedlichste Förderungs-, Ausbildungs- und Arbeitsplätze in der Region

1989 Start für das ambulant betreute Wohnen in Lüneburg

1993 Der erste Sonderkindergarten in Winsen eröffnet



1993 Kooperation mit dem Museum am Kiekeberg: Die erste Werkstätten-Außenarbeitsgruppe im Landkreis Harburg nimmt ihre Arbeit auf

1995 In Stelle wird eine Zweigwerkstatt mit 60 Plätzen in Betrieb genommen

1995 Ambulant betreutes Wohnen nun auch im Landkreis Harburg

1997 Neue Werkstatt in der Bessemer Straße im Gewerbegebiet Goseburg in Lüneburg. Arbeitsplätze für 200 Menschen mit Behinderung

1997 Der erste Integrationskindergarten Campino in Stadt und Landkreis Lüneburg öffnet

2000 Die Seniorenbetreuung in den Wohnheimen Von-Dassel-Straße und Embsen startet



2001 Der Neubau ist fertig: Der Sonderkindergarten in Winsen zieht ein

2002 Die Werkstätten kooperieren mit der Lüneburger Assistenz gGmbH zur Qualifizierung und Vermittlung behinderter Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt

2004 Die Lebenshilfe-Nachrichten, kurz: lena, werden zur gemeinsamen Zeitschrift für Lüneburg und Harburg

2006 Wohnheim Rabensteinstraße in Lüneburg: Der Neubau für 24 Menschen mit zum Teil hohem Hilfebedarf ist fertig



2006 In Tostedt wird ViaNova eröffnet, die erste Werkstatt für Menschen mit psychischem Handicap im Landkreis Harburg

2007 Für die ganz Kleinen: Kinderkrippe in Winsen

2008 „Die Stifter ... für Menschen mit Handicap in der Region“: Die beiden Elternvereine kündigen die Gründung einer Stiftung an. 2010 wird sie offiziell eingetragen

2008 Farbklexe in Lüneburg, die erste integrative Kinderkrippe in Niedersachsen

2009 Eröffnung der ersten integrativen Waldgruppe des Kindergartens Fantasio

2009 Die Fachabteilung QUBI (Qualifizierung, Unterstützung, Beratung und Integration) vermittelt Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt und begleitet sie

2010 Eröffnung des Sozialkaufhauses in Tostedt



2010 Los geht's: integrative Krippe Campinis in Lüneburg

2011 Zertifizierung der Werkstätten nach dem International Food Standard (IFS)

2012 Eröffnung des FITZ in Winsen (Für Integration, Teilhabe, Zukunft)



2015 Mit Unterstützung der Aktion Mensch wird eine Stelle eingerichtet, um ehrenamtliches Engagement zu fördern



2016 Die Tischlerei zieht an den neuen Standort in Winsen



2017 Werkstatt und Tagesförderung in Tostedt bekommen ein zusätzliches Gebäude am Brookring



2017 Der Lüneburger Kulturschlüssel ermöglicht Menschen mit Unterstützungsbedarf die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen

2018 Das Bundesteilhabegesetz sieht Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) vor. Die Lebenshilfe bekommt den Zuschlag für die Standorte Buchholz und Lüneburg

2018 Inklusives Wohnprojekt Bunte Hanse in der Lübecker Straße in Lüneburg



2018 Harburger Kulturpreis „Blauer Löwe“ für die Theaterarbeit der Lebenshilfe-Werkstätten



2022 AliBe – Alle in Bewegung: Start für ein Fünf-Jahres-Projekt zur Bewegungsförderung und Kooperation mit Sportvereinen



2022 In den Räumen des bisherigen Café Sandkrug in Lüneburg (siehe 1979) eröffnet das Bildungs- und Kulturzentrums DÜNE



Eröffnung DÜNE

2023 Haus für alle Kinder: In Lüneburg bezieht die Kita am Kalkberg ihren Neubau



Haus für alle Kinder

2024 In Winsen startet die inklusive Social-Media-Agentur



Große Runde beim Ehrenamtlichen-Frühstück 2024

2024 Gemeinsam.stark.sein:
Die Lebenshilfe feiert den Beginn der Arbeit in Lüneburg vor 60 Jahren und die Gründung der gGmbH vor 50 Jahren



2024 Die Vereine in Lüneburg und Harburg schließen sich zur Lebenshilfe Lüneburg-Harburg e.V. zusammen

Die Lebenshilfe

Lüneburg-Harburg in Zahlen

27 Monate dauert ein Durchlauf im Berufsbildungsbereich. Hier werden meist junge Menschen mit Behinderung auf das Berufsleben vorbereitet.

35 Euro ist der Jahres-Mitgliedsbeitrag im Lebenshilfe Lüneburg e.V. Menschen mit Behinderung zahlen einen ermäßigten Beitrag von 12 Euro.

41 Standorte hat die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg insgesamt.

260 Kinder werden durch die Mobile Frühförderung in der vertrauten häuslichen Umgebung gefördert.

283 Kinder mit und ohne Behinderung lernen und spielen in den Kindertageseinrichtungen.

366 Mitglieder haben die Lebenshilfe-Vereine Lüneburg und Landkreis Harburg.

512 Menschen nutzen die verschiedenen Wohnangebote.

270 Kinder und Jugendliche werden jeden Tag mit Schulassistenz begleitet.

896 Menschen mit Handicap arbeiten an 6 Werkstatt-Standorten, davon rund 100 auf ausgelagerten Arbeitsplätzen.

Über 1.000 Mitarbeitende sind hauptamtlich für die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gemeinnützige GmbH tätig (das entspricht etwa 655 vollen Stellen).

1.600 Fahrzeuge waren in 2023 in der Lebenshilfe-Kfz-Werkstatt zur Wartung, Reparatur und Pflege.

2.411 Menschen nutzen die Einrichtungen und Dienste der Lebenshilfe in beiden Landkreisen.

33.391 m² Nutzfläche haben die 41 Standorte.

1.041.680 Artikel-Kärtchen wurden 2023 für die Bekleidungsindustrie bestückt.

92 eigene Lebenshilfe-Fahrzeuge sowie 82 Fahrzeuge extern beauftragter Fahrdienstleister und zwei Busse der KVG sind im Einsatz, um täglich Kinder und Erwachsene mit Behinderung zu befördern.

59.873.137 Euro Gesamtumsatz hat die gemeinnützige GmbH 2023 erwirtschaftet. Dieser Umsatz setzt sich aus staatlichen Vergütungen (Eingliederungshilfe), Produktionsumsätzen, Spenden und anderen Erträgen zusammen.

2.100 Essen werden täglich in den beiden Küchen in Lüneburg und Tostedt gekocht.

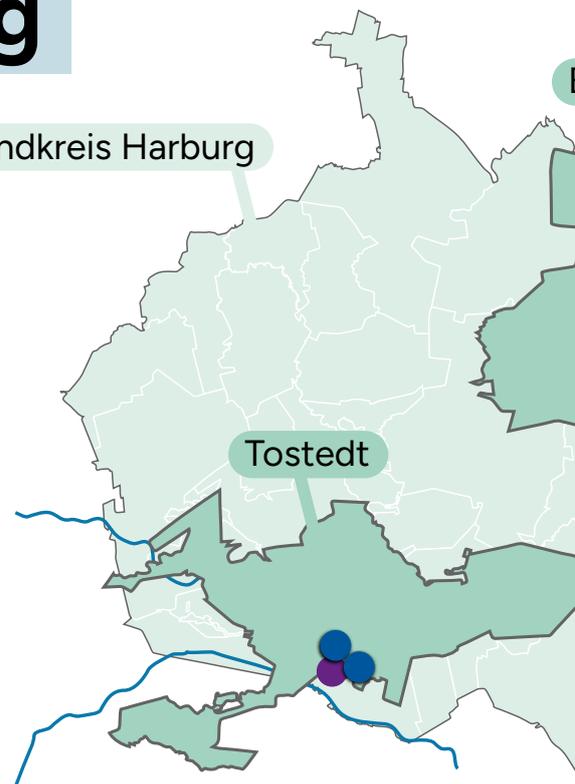
95.000 Kilo Wäsche wurden 2023 bei „Lebella“ in Tostedt gewaschen – für mehr als 500 Kund*innen.

Standorte der Lebenshilfe in Stadt und Landkreis Lüneburg und Landkreis Harburg

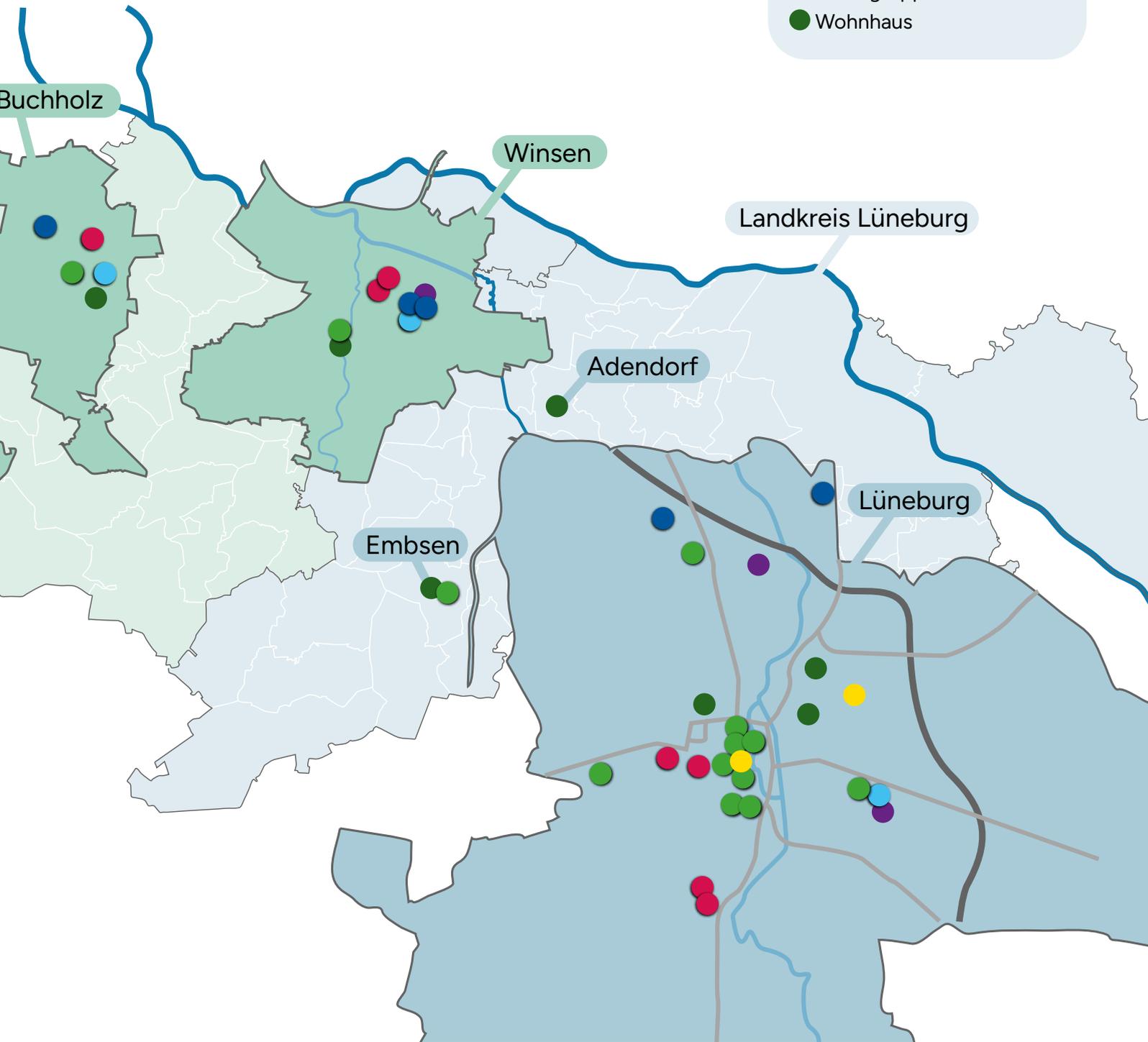
- Ambulante Betreuung Buchholz
- Ambulante Betreuung Winsen
- Ambulante Betreuung Lüneburg
- Kiga Buchholz
- Kiga Pattensen
- Krippe/Kiga Winsen
- Kiga Campino Lüneburg
- Kiga Fantasio Lüneburg
- Kita am Kalkberg Lüneburg
- Krippe Campinis Lüneburg
- Frühförderung
- Mobile Assistenzdienste Lüneburg
- Mobile Assistenzdienste Tostedt
- Wohnprojekt Bunte Hanse
Lüneburg, Lübecker Straße
- Kultur- und Bildungszentrum DÜNE
- WfbM, Lüneburg, Barckhausenstraße
- WfbM Tostedt, Brooking
- WfbM Winsen, FITZ + Tischlerei
- WfbM Tostedt
- WfbM Buchholz, ViaNova
- WfbM Lüneburg, Vrestorfer Weg
- WG Buchholz
- WG Winsen
- WG Embsen, Gartenstraße
- WG Lüneburg, Abtspferdetränke
- WG Lüneburg, Am Berge
- WG Lüneburg, Am Sande
- WG Lüneburg, Auf dem Kauf
- WG Lüneburg, Dahlenburger Landstraße
- WG Lüneburg, Feldstraße
- WG Lüneburg, Lüner Hof (Auf dem Kauf)
- WG Lüneburg, Stresemannstraße
- WG Lüneburg, Wilhelm-Hänel-Weg
- WG Lüneburg, Wilhelm-Hillmer Straße
- WH Buchholz
- WH Winsen
- WH Embsen
- WH Lüneburg, Hügelstieg
- WH Lüneburg, Mühlenkamp
- WH Lüneburg, Rabensteinstraße
- WH Lüneburg, Von-Dassel-Straße

Landkreis Harburg

Tostedt



- Ambulante Betreuung
- Kindertagesstätten
- Mobile Assistenzdienste
- Projekte
- WfbM
- Wohngruppe
- Wohnhaus



Mehr als 1000 Menschen arbeiten bei der Lebenshilfe

Lüneburg-Harburg – 8 stellen sich hier vor

Mein bester Moment im Job ist, ...



„Wenn ich ein Kind von der langen Warteliste streiche, weil ich es mit einer Schullassistentin versorgen konnte.“

Lisa Böther (31), Heilerziehungspflegerin und Sozialarbeiterin, ist seit Juli 2022 bei der Lebenshilfe. Sie koordiniert die Schullassistenten im Landkreis Lüneburg.



„Das Wahrnehmen einer vertrauten (Ver-)Bindung und Beziehung zum Klienten.“

Olaf Pollmer (47), gelernter Werkzeugmechaniker und Heilpraktiker, kam 2010 als Betreuer in Kinder- und Jugendgruppen des Mobilen Assistenzdienstes zur Lebenshilfe. Seit 2015 ist er Integrationsassistent.



„Der, der gerade ist. Das ist bei mir seit 25 Jahren so und das macht mich glücklich. Danke an alle, die dazu beigetragen haben, und an alle, die ich kennenlernen durfte.“

Eckhard Peters (63) leitet die Ambulante Betreuung im Landkreis Harburg. Der Sozialpädagoge kam 1999 zur Lebenshilfe.



„Meine Aufgaben sind sehr vielseitig und diese Vielseitigkeit ist auch das Tolle an meinem Job. Unter anderem habe ich mit sehr vielen lieben Menschen zu tun. Es gibt daher nicht nur einen besten Moment in meinem Job, sondern viele schöne Momente.“

Sabine Lübberstedt (65) ist Sekretärin in der Werkstatt in Tostedt und dort u. a. für den Fahrdienst zuständig. Die Groß- und Außenhandelskauffrau ist seit 1998 bei der Lebenshilfe.



„Wenn die neu eingezogene Bewohnerin oder der Bewohner voller Stolz und Freude zu mir sagt: ‚Heidi, komm, ich möchte dir mein schönes neues Zimmer zeigen. Ich bin hier glücklich und zufrieden!‘ Dann weiß ich, dass meine Aufgabe, gemeinsam mit der Familie das richtige Zuhause zu finden, erfüllt ist.“

Heidi Klinge (61), Dipl.-Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin, seit 2006 bei der Lebenshilfe. Als Begleitender Dienst Wohnen (BDW) ist sie für das Aufnahme- und Belegungsmanagement zuständig, berät Wohninteressierte, Wohnhausleitungen und Kolleg*innen.



*„Wenn ich knifflige Aufgaben lösen und Kolleg*innen bei Anfragen/Problemen helfen kann. Es freut mich, wenn ich einen Beitrag zur Zufriedenheit des Teams leisten kann.“*

Alina Kröppelin (33), Fachkraft für Lohn- und Gehaltsabrechnung, ist seit 2009 bei der Lebenshilfe. In ihre Zuständigkeit fällt unter anderem die Gehaltsabrechnung der Mitarbeitenden im Elementarbereich.



*„Wenn ich von meinen Kund*innen, also den Beschäftigten in der Werkstatt, morgens mit einem Lächeln empfangen werde und wir uns zum Feierabend lächelnd zuwinken und ‚bis morgen‘ sagen.“*

Daniela Lohrey (57), seit 2006 bei der Lebenshilfe, hat ein ganzes Bündel von Berufen: Altenpflege-/Schwesternhelferin, IT-Informatik-kauffrau und Fachkraft für Sozialpsychiatrie. Sie ist in der Werkstatt in Lüneburg Fachabteilungsleiterin für die Textilabteilung und für ausgelagerte Arbeitsgruppen.



„Da fallen mir viele Momente ein: Das gemeinsame Lachen mit Kindern und Eltern. Nach dem Erstkontakt eine Familie mit dem Gefühl verlassen, dass sie sich auf Frühförderung freuen, obwohl sie vorher sehr skeptisch waren, was sie da eigentlich beantragt haben. Und: Immer wieder erstaunt zu sein, wie vielfältig und bunt Frühförderung ist. Kein Tag in 31 Jahren war langweilig (anstrengend schon, langweilig nie).“

Kristin Poser (59) arbeitet seit 1993 bei der Mobilen Frühförderung. Die Sozialpädagogin ist stellvertretende Leitung und seit 2023 auch Koordinierende Fachkraft für das Team Lüneburg 1.

Personen und Gremien

Lebenshilfe Lüneburg-Harburg e.V.

Bisher gab es zwei Lebenshilfe-Vereine: einen für den Landkreis Lüneburg, einen für den Landkreis Harburg. Ende 2024 fusionieren beide Vereine. Dann wird ein neuer Gesamtvorstand bestimmt. Bisher amtierten:

Lebenshilfe Lüneburg e. V.

Dagmar Pitters

1. Vorsitzende

Michael Böhm

2. Vorsitzender

Jörg Wedau

Kassenführer

Jochen Röse

Schriftführer

Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V.

Ellen Kühn

1. Vorsitzende

Detlef Heuer

2. Vorsitzender

Ortrud Aschenbrenner

Schriftführerin

Jens Knoop

Beisitzer

Verwaltungsrat der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gemeinnützige GmbH

Reiner Kaminski, Vorsitzender des Verwaltungsrates | **Henning Arens** | **Michael Böhm** | **Stefan Hollstein** | **Jens Knoop** | **Ellen Kühn** | **Dagmar Pitters** | **Heiderose Schäfke** | **Detlev Schulz-Hendel** | **Uwe Suhr**

v.r.n.l.:

Reiner Kaminski,
Vorsitzender
des Verwaltungsrates

Dagmar Pitters,
bisher 1. Vorsitzende des
Lüneburger Vereins

Ellen Kühn,
bisher 1. Vorsitzende des
Harburger Vereins

Michael Böhm,
bisher 2. Vorsitzender
des Lüneburger Vereins



Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gemeinnützige GmbH



Inge Seiler-Päpper
Geschäftsführung



Ruth Andrick
Prokuristin, Bereichsleitung
Elementarbereich



Anna Cordes
Prokuristin, Bereichsleitung
Assistenzdienste



Katja Zobel
Prokuristin, Bereichsleitung
Werkstätten



Dorit Winter
Controlling, Kaufmännische
Steuerung



Nicole Siedenburg
Bereichsleitung Wohnen
Stadt und Landkreis LG



Jutta Kaiser
Bereichsleitung Wohnen
Landkreis Harburg



**Struktur der Lebenshilfe
Lüneburg-Harburg**



Dabei sein!

**Menschen begleiten, im Verein mitarbeiten, die Stiftung unterstützen:
In der Lebenshilfe gibt es viele Möglichkeiten zum Engagement**

gGmbH

Miteinander Zeit verbringen

Sie möchten Zeit verschenken? Wir vermitteln Aktivitäten und Begegnung mit Menschen mit Behinderung. Sie können gemeinsam Ausflüge unternehmen, einmal in der Woche spazieren gehen, jemanden zum Sport begleiten, eine Ausfahrt mit dem Tandem starten, in einem Wohnhaus einen Spieleabend anbieten, So viele Möglichkeiten! Wir finden die Aktivität, die auch zeitlich für Sie passt.

Ehrenamt in der Lebenshilfe

Sprechen Sie uns an:

Stadt und Landkreis Lüneburg: Britta Marie Habenicht

Mobil 01520 9030554 | b.habenicht@lhlh.org

Landkreis Harburg: Karl-Heinrich Stöver

Mobil 01520 9030528 | k.stoever@lhlh.org

Mehr Infos zum Ehrenamt: www.lhlh.org/ehrenamt und bei den Projekten auf Seite 45
Spenden an die gemeinnützige GmbH (steuerlich abzugsfähig):
IBAN DE86 2405 0110 0050 0079 70 (Sparkasse Lüneburg)

Im Verein mitarbeiten

Mit den Vereinen begann in den 1960er-Jahren die Arbeit der Lebenshilfe. Eltern in Lüneburg und Harburg hatten sie gegründet, um Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder zu schaffen. Daraus ging dann die gemeinnützige Lebenshilfe-GmbH hervor, die heute für die zahlreichen Einrichtungen und Angebote verantwortlich ist.

Die Vereine haben als Gesellschafter der GmbH weiterhin große Verantwortung. Sie sind eine wichtige Stimme für Menschen mit Behinderung und tragen das Anliegen der Inklusion in die Öffentlichkeit. Und das ehrenamtlich!

Stärken Sie den Lebenshilfe-Verein als Mitglied. Engagieren Sie sich in den Gremien. Wir freuen uns auf Sie!

Lebenshilfe Lüneburg-Harburg e. V.

Sprechen Sie uns an:

Dagmar Pitters

Mobil 0173 2035217 | dagmar.pitters@t-online.de

Ellen Kühn

Mobil 0170 3845744 | ellen.kuehn@t-online.de

Mehr Infos zur Vereinsarbeit und aktuelle Termine für beide Landkreise:

www.lebenshilfe-lueneburg.de / www.lebenshilfe-harburg.de

Spenden an den Verein (steuerlich abzugsfähig):

DE65 2405 0110 0050 0022 37 (Sparkasse Lüneburg)

Nachhaltig und langfristig wirken

Wir wollen die Unterstützung von Menschen mit Behinderung in unserer Region langfristig sichern. Also auch in 20, 50 oder 90 Jahren. Deshalb haben wir „Die Stifter“ gegründet. Hier können sich Privatpersonen ebenso wie Unternehmen engagieren. Zum Beispiel mit einer finanziellen Zustiftung, einer Nachlass-Spende, einer Treuhandstiftung für gezielte Hilfe in eigenem Namen oder einem Fonds, um ein bestimmtes Projekt zu unterstützen. Seien Sie dabei!

Die Stifter ... für Menschen mit Handicap in der Region

Sprechen Sie uns an:

Henning Arens | Martin Aude | Hans-Peter Reers

Tel. 04131 3018128 | info@die-stifter.net

Mehr Infos zur Stiftung: www.die-stifter.net

Zustiftung/Spenden an die Stiftung (steuerlich abzugsfähig):

IBAN DE54 2405 0110 0065 0023 21 (Sparkasse Lüneburg)

Inklusion ist für mich ...



„... wenn Peter mit seinem Rolli problemlos von seinem Zuhause zum Bahnhof kommt. Dort mit dem Fahrstuhl ans Gleis gelangt. Und ohne Verzögerung in die Regionalbahn in ein Abteil fahren kann, das genügend Platz für Menschen in Rollstühlen vorhält. Dabei nicht extra darum bitten muss, diesen Platz einnehmen zu dürfen, sondern dieser selbstverständlich freigehalten ist. Derzeit sind wir davon noch weit entfernt, wobei uns seit 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention dazu verpflichtet, hier Abhilfe zu schaffen.“ *frei erfundener Name, könnte auch jeder andere Name sein*

Detlev Schulz-Hendel, Mitglied des Landtags (Bündnis 90/Die Grünen), Wahlkreis Amelinghausen, Ilmenau, Ostheide

„... die Welt mit den Augen der anderen sehen: Wo sind Stufen? Wo sind Schwellen? Und wo behindere ich? Und dann wegräumen.“

Christian Cordes, Superintendent im Kirchenkreis Lüneburg



„...ein fundamentales Menschenrecht, für das wir uns alle immer noch und immer wieder einsetzen müssen. Gelebte Inklusion bedeutet das Überwinden von Barrieren und die Anerkennung des Wertes jedes einzelnen Lebens“.

Daniela Laudan, Vorsitzende Behindertenbeirat Stadt und Landkreis Lüneburg

„... gemeinsam verschieden zu sein und die alltäglichen Herausforderungen als Teil der Lösung zu begreifen. Ins Tun kommen ist dabei wertvoller, als Idealvorstellungen hinterherzulaufen. Manchmal gehört dazu auch ein wenig Mut.“

Stefan Zimmermann und Carina Meyer, Geschäftsführung der Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg



„... eine schöne Vision, ein Recht, etwas Freiwilliges, etwas Wertvolles. Sie bringt Menschen und ihre Interessen zusammen. Sie hält Türen für alle Menschen offen. Sie lässt Vielfalt im Zusammenleben zu. Inklusion ist eine schöne Vision. Es ist noch viel zu tun, damit sie Realität wird.“

Torsten Jahn, Leiter Schule am Knieberg, Lüneburg

Impressum

Herausgeber:

Lebenshilfe Lüneburg e. V.

Lebenshilfe Landkreis Harburg e. V.

Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gemeinnützige GmbH

V. i. S. d. P.:

Inge Seiler-Päpper, Geschäftsführerin LHLH

Gesamtleitung und Redaktion:

Rebecca Thürnagel, LHLH

Konzeption, Redaktion, Text Reportagen und Interviews:

Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de

Gestaltung:

Jenny Poßin, Instagram: [#possin.grafik](https://www.instagram.com/possin.grafik)

Fotos:

Mathias Mensch, www.mathiasmensch.com: Titel, S. 10-36, 66-67

(alle Fotos aus den Bereichen und Porträts)

supersocial.projekt der LHLH: S. 9, 37, 64-65 (Mitarbeitenden-Porträts)

Von den Porträtierten zur Verfügung gestellt: S. 2, 4-7, 47, 70

Hans-Jürgen Wege: S. 8

Andreas Tamme: S. 45 (Entkusseln)

iStock/atlantic-kid: S. 51

Johannes Kruse: S. 68

Weitere Fotos: Archiv der LHLH

Auflage: 5.000 Exemplare

Oktober 2024



Gemeinsam.
stark.
sein.

60 Jahre
Lebenshilfe
Lüneburg-Harburg